AQUILA

Nr.1 (59) Januar-März 2006

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

...dass Er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen.

Eph. 3,16

Ein Kind wird geboren! Welche Freude für Eltern und Verwandte! Neues Leben ist entstanden. Doch nun muss das Kind wachsen und gedeihen, damit dieses Leben nicht erlischt.

So ist auch jeder Mensch, der sich zu Jesus bekehrt, eine große Freude! Doch dann ist das geistliche Wachstum des Neubekehrten ein sehr großes Anliegen. Wachstum ist ein natürliches Zeichen dafür, dass eine echte Wiedergeburt stattgefunden hat, andererseits bedarf es aber auch einer intensiven Pflege.

So war es auch zur Zeit der ersten Christen. Die Reisen des Apostel Paulus hatten nicht nur die Verkündigung des Evangeliums zum Ziel, sondern auch den Besuch der jungen Christen und die Stärkung ihres Glaubens. Die Apostel freuten sich, wenn sie sahen, dass die Neubekehrten im Glauben zunahmen. Doch war das nicht immer der

Fall. Manchmal waren auch solche, die längst Lehrer sein sollten, noch immer unmündige Kinder.

In den Gemeinden in Kasachstan und Sibirien gibt es viele Neubekehrte. In der vorliegenden Aquila-Ausgabe finden Sie einige Artikel über die Arbeit mit Neubekehrten und die Sorge um ihr Wachstum im Glauben. An vielen Orten ist großer Mangel an Pflege der Kinder im Glauben. Dazu fehlt es an erfahrenen Christen, es fehlt die Zeit, die Weisheit, passende Gelegenheiten.

Doch schon der Apostel Paulus machte aus diesem Problem ein Gebetsanliegen. Er schreibt an die Gemeinde in Ephesus "Deshalb beuge ich meine Knie vor dem Vater, … dass Er euch Kraft gebe … stark zu werden durch Seinen Geist an dem inwendigen Menschen".

Möchte es auch für viele unserer Leser ein wichtiges Anliegen werden.



Wachstum Im Glauben



und Nacharbelt

Aquila 1/06 — _______

In diesem Heft:

ARTIKEL	EITE K ARTE
Was willst du?	3
Reiseberichte "Der Dienst für den Herrn bringt viel Freude" "Befiel dem Herrn deine Wege" Auf Hoffnung säen	52
Mission der Gemeinden Neues Leben mit Jesus Wiedergeboren zum neuen Leben Die unauslöschliche Freude	112
Auf den Spuren unserer Geschichte Entstehung und Geschichte der Gemeinden in Dsheskasgan	. 31
Alte Fotos	. 337
Kindergeschichte Wenn Gott einem die Augen zuhält	. 348
Kurzberichte	. 369
Dankesbriefe	. 37.2,5,10,11
Freizeitprogramme, Gebetsanliegen	. 40

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen Telefon: **05204-888003** Fax: **05204-888005**

e-mail: info@hkaquila.de

Erscheint viermal jährlich

Konto:

Hilfskomitee Aquila Sparkasse Bielefeld BLZ 480 501 61 Kontonummer 44 112 480

Ansprechpersonen:

- ♦ Jakob Penner
- ♦ Woldemar Daiker
- ◆ Peter Bergen Tel.: 0 26 31 - 5 37 92 Fax: 0 26 31 - 5 37 41
- *♦ Erich Liebenau*Tel. 0 62 33 4 25 05



Was willst du?

Aus "Sibirskije Niwy" Nr. 6/2005

Es begab sich aber, als Er in die Nähe von Jericho kam, dass ein Blinder am Wege saß und bettelte. Als er aber die Menge hörte, die vorbeiging, forschte er, was das wäre. Da berichteten sie ihm, Jesus von Nazareth gehe vorbei. Und er rief: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Die aber vornean gingen, fuhren ihn an, er solle schweigen. Er aber schrie noch viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Jesus aber blieb stehen und ließ ihn zu sich führen. Als er aber näher kam, fragte Er ihn: Was willst du, dass Ich für dich tun soll? Er sprach: Herr, dass ich sehen kann. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen. Und sogleich wurde er sehend und folgte Ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, das es sah, lobte Gott.

Lukas 18,35-43

Jesus war immer von vielen Menschen umringt. Jedem, der eine Bitte oder eine Not aussprach, schenkte Er Gehör. Niemanden wies Er zurück, weil sein Problem zu groß für Ihn

wäre. Jesus Christus war in der Lage, jegliche Not zu beseitigen und jeden Wunsch zu erfüllen. Und Er tat es auch, wenn der Wunsch aufrichtig und nicht sündhaft war.

Etliche Menschen kamen zu Jesus einfach aus Neugierde, hörten zu und gingen wieder. Andere kamen zu Ihm, um etwas zu bekommen. Vielleicht waren sie in großer Not und niemand konnte ihnen in ihrem bitteren Leid helfen. Jesus wies sie nicht zurück, half ihnen und heilte sie.

Wenn sie das Notwendige bekommen hatten, gingen sie wieder ihre Wege. Sie erwarteten weiter nichts von Jesus. So war es beispielsweise mit den zehn Aussätzigen. Als sie dem Herrn begegneten, riefen sie: "Jesus, lieber Meister, erbarme dich

unser!" Er antwortete ihnen: "Geht hin und zeigt euch den Priestern!" Sie gingen hin und wurden rein. Aber nur einer von diesen Zehn kam zurück, um sich bei dem Herrn zu bedanken. Die anderen hatten Jesus vergessen, nachdem sie das Ersehnte bekommen hatten.

Die Geschichte dieser Leute will uns etwas lehren. Auch heute gibt es viele Menschen, die Jesus suchen, damit ihre Bedürfnisse gestillt werden. Jesus Christus selber bedeutet ihnen gar nichts. In unsere Gemeinde kam vor einiger Zeit eine junge Frau. Vor ihrer Bekehrung hatte sie sehr trauriges erlebt. Sie und ihr Mann hatten einen Autounfall gehabt, bei dem der Mann schwer verletzt worden war. Aufgrund seiner Kopfverletzung war er körperlich zu nichts mehr fähig und auch sein Geist war gestört. Nach diesem Ereignis kam die Frau also in unsere Versammlung und bekehrte sich zu Gott. Sie war zwar nicht besonders eifrig, aber die Versammlungen besuchte sie regelmäßig und beteiligte sich auch am Gebet. Wir



Selig sind, die das Wort Gottes hören... Welche Entscheidung werden sie treffen?

sprachen oft mit ihr und versuchten sie zu trösten: "Schwester, sorge nicht! Der Herr kann deinen Mann heilen!" Sie glaubte es auch, aber die Zeit verging und die Genesung kam nicht. Eines Tages konnte sie die Spannung nicht mehr aushalten und brach in Tränen aus: "Wann wird der Herr meinen Mann heilen? Wann wird er endlich wieder ein normaler Mensch werden?" Wir versuchten sie nach unseren Kräften zu trösten und ermahnten sie doch das Gottvertrauen nicht zu verlieren.

Es verging einige Zeit und Gott heilte ihren Mann. Das war ein Wunder! Der Herr machte ihn wieder gesund, sowohl körperlich als auch geistig. Er durfte wieder ins normale Leben zurückkehren und konnte wieder arbeiten. Das Leben wurde wieder normal. Aber die Frau fiel ab von dem Herrn. Wir waren darüber sehr betrübt und ermahnten sie zum Herrn zurückzukehren, aber sie wollte nicht. Sie hatte von dem Herrn alles bekommen, was sie wollte, Ihn selber brauchte sie jetzt nicht mehr. Er hatte in ihren Augen keinen Wert.

Der blinde Bartimäus hatte wahrscheinlich schon früher von dem gehört, der die Kraft besaß, ihn zu heilen. Deshalb schrie er jetzt: "Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!" Er schrie laut, damit Jesus es auch hören sollte. Die Menschen fuhren ihn an, er solle schweigen. Aber Bartimäus wusste, was er wollte, und schrie deshalb so lange, bis Jesus ihn hörte

und stehen blieb. Der Herr Jesus bleibt immer stehen, wenn ein Mensch Ihn anspricht - ob dieser Mensch nun an Gott glaubt oder nicht, ob er zum ersten Mal ins Bethaus gekommen ist oder es schon viele Jahre tut, ob er ein Gebetsleben führt oder überhaupt noch nie gebetet hat. Wenn ein Mensch ruft: "Herr, erbarme dich meiner!", hört Jesus es immer. Bartimäus bekam, was er wollte. Er wurde sehend.

Aber zuerst fragte Jesus ihn: "Was willst du, dass Ich für dich tun soll?" Bartimäus fasste seine Not in ein paar Worte zusammen: "Herr, dass ich sehen kann!" Es war nicht nur eine Bitte. Es war eine Herzensnot, ein Gebet, das einer jahrelangen

Was willst du?

Qual entsprang. Als Bartimäus dann sehen konnte, folgte er Jesus nach. Er lobte und pries Gott. Leider tun das nicht alle Menschen. Aber es gibt auch solche, die, nachdem sie Jesus begegnet sind und Seine Hilfe erfahren haben, Ihn nicht mehr verlassen, sondern Ihm nachfolgen. Das sind nicht viele, nur eine Hand voll. Aber es sind besondere Menschen. Ihre Besonderheit besteht darin. dass Jesus für sie etwas Besonderes ist. Jesu Jünger waren solche Leute. Als sie Jesus begegnet waren, wurde Er ihnen so wertvoll, dass sie Ihn nicht mehr verlassen wollten. Sie verließen alles und folgten Ihm nach. Was wollten sie von Ihm? Sie wollten Jesus Christus selbst haben und weiter nichts. Natürlich hatten sie ihre täglichen Geschäfte, sie hatten verschiedene Nöte, aber Jesus war für sie der Allerwichtigste und Allerteuerste und Seinetwegen verließen sie alles andere.

Die Frage: "Was willst du, dass Ich für dich tun soll?" ist heute an uns gerichtet. Wir gehen ins Bethaus, kommen in Gottes Gegenwart und Er stellt uns die Frage: "Was willst du

von mir? Mit welchem Ziel bist du ins Bethaus gekommen?"

Es ist traurig, wenn wir nur aus Gewohnheit in das Haus Gottes gehen, Jesus selber aber keinen Wert in unseren Augen hat. Aber selig sind die Menschen, die in das Haus Gottes gehen, um mit ihrem Herzen Jesu Worte zu hören und zu Seinen Füßen zu sitzen. Diese werden ohne Zweifel von Gott bekommen, um was sie bitten. Jesus Christus ist auch heute unter uns. Er ist bereit zu helfen, weil Er in Ewigkeit derselbe ist.

W. Medwedew. Sibirien

Reiseberichte

"Der Dienst für den Herrn bringt viel Freude"

Wintereinsatz im Baganskij Rayon, Nowosibirskgebiet

Tm vergangenen Jahr sandte un-**L**sere Gemeinde in Hüllhorst eine Gruppe zu einem evangelistischen Einsatz nach Russland (Altai- und Nowosibirskgebiet) aus. Die Gruppe bestand diesmal aus fünf Brüdern (einer davon aus Harsewinkel) und drei Schwestern und war vom 12. November bis zum 10. Dezember 2005 unterwegs.

Am Flughafen in Nowosibirsk wurden wir von einheimischen Geschwistern empfangen. Noch am selben Tag führten wir einen Gottesdienst in Tatjanowka (Altaigebiet) durch. Am darauf folgenden Tag mussten wir uns erst in Blagoweschenka registrieren lassen und dann fing unsere Arbeit im Nowosibirskgebiet an.

Unsere Gemeinde hat vor einiger Zeit im Dorf Wodino (Baganskij Rayon) ein Haus gekauft, das als Unterkunft für evangelistische Einsatzgruppen dienen soll. Im Sommer des vergangenen Jahres führten unsere Geschwister dort alle notwendigen Reparatur- und Umbauarbeiten durch. Außerdem spendeten Geschwister aus Slawgorod, die dieses Haus ebenfalls benutzen, Möbel und sogar Lebensmittelvorräte.

Als wir dort ankamen, wurden wir angenehm überrascht. Die Schwester, die in der Nähe wohnt und das Haus bewirtet, hatte zusammen mit ihrem Ehemann die Räume vorgeheizt. Auch das Essen war bereit und wartete auf uns. Wir fühlten uns sofort wie zu Hause. Einige Menschen kannten wir schon, zum Beispiel Schwester Ljuda Shelesnowa mit ihrem Ehemann und den alten Onkel Kolja von gegenüber. Man merkte sofort, dass sie alle auf die Gruppe gewartet hatten, denn als Onkel Kolja den VW-Bus sah, kam er uns entgegen gelaufen, begrüßte uns und lief weinend wieder weg. Spät am Abend kam er wieder und hatte

Gemeinschaft mit uns. Er war auch bei jedem Gottesdienst dabei, der in diesem Hause stattfand.

Am nächsten Tag wurden Dörfer besucht und Termine für Gottesdienste ausgemacht. Bruder Peter Enns aus unserer Gemeinde hatte diese Dörfer schon vor 20 Jahren besucht. Auch in den letzten Jahren war er immer dabei, wenn Gruppen dorthin ausgesandt wurden. Das erwies sich als sehr vorteilhaft, denn er konnte deshalb schneller Kontakte zu den Menschen knüpfen und sie zu den Gottesdiensten einladen. Man ging nun in den Dörfern von Haus zu Haus und lud die Menschen ein. Auch Ankündigungen der Versammlungen wurden ausgehängt.

Das Interesse der dort lebenden Menschen an einem Gottesdienstbesuch ist größer geworden. Sie sind den Gläubigen gegenüber nicht feindlich gestimmt. Viele Dorfbewohner stell-

> ten Auto, Haus oder Lebensmittel unserer Gruppe zur Verfügung, obwohl sie selber Gott



Viele Fragen und Probleme kommen in privaten Gesprächen zum Vorschein

Aquila 1/06 —

Reiseberichte



Öffters waren die Zimmer von aufmerksamen Zuhörern überfüllt

noch nicht in ihr Herz aufgenommen haben. Oft fanden auch Gottesdienste in ihren Häusern statt.

Das Dorf "Alexander Newskij" wurde zum ersten Mal von einer evangelistischen Gruppe besucht. Dort gingen wir von Haus zu Haus und luden zum Gottesdienst ein. Die Leitung des Dorfes stellte das Dorfgemeinschaftshaus für die Gottesdienste zur Verfügung. Schon zum ersten Gottesdienst waren so viele gekommen, dass wir unsere Stühle den Besuchern abgeben mussten. Dreimal wurden in diesem Dorf Gottesdienste durchgeführt und jedes Mal waren alle Plätze besetzt. Wir waren sehr überrascht, als wir nach dem zweiten Gottesdienst von der Dorfobrigkeit zum Kaffeetrinken eingeladen wurden. Bei diesem Zusammensein gab es viele Fragen.

In den letzten Tagen unseres Aufenthaltes in Russland wurden wir von vielen Dorfbewohnern und Glaubensgeschwistern besucht. Die Menschen wollten noch einmal Gemeinschaft mit uns haben und sich verabschieden. Wir merkten, dass sich dieser Dienst für den Herrn gelohnt hat, denn wir sahen, wie suchend die Menschen nach dem Worte Gottes sind.

Am letzten Abend kamen neun Dorfbewohner, um sich zu verabschieden. Mit ihnen hatten wir eine fast fünfstündige Gemeinschaft, bei der besonders viel gesungen wurde. Es wurde dabei auch aus der Heiligen Schrift gelesen und Begebenheiten aus dem Leben und Bekehrungen erzählt. Man spürte die Wirkung des

Heiligen Geistes. Sogar der Ehemann einer Schwester, der sonst die Gottesdienste ablehnte, war anwesend. Er sang die Lieder mit und erzählte aus seinem Leben.

Der Mann der Schwester Ljuda Reisch kam auch mit. Alexander hatte schon früher eine Erfahrung mit Gott gehabt und hatte sich taufen lassen. Dem Feind war es aber gelungen, ihm alles Göttliche zu rauben. Den ganzen Abend saß der Mann bedrückt da. Plötzlich fiel er auf die Knie und flehte Gott um Vergebung an. Der Heilige Geist bewirkte in ihm eine völlige Versöhnung mit dem himmlischen

Vater. Von ganzem Herzen dankten alle dem Herrn für diese Freude.

Am Tag der Abreise kam eine Gottesdienstbesucherin um 6.00 Uhr morgens, um Abschied von der Gruppe zu nehmen. Sie wollte auf gar keinen Fall verpassen, uns noch einmal zu sehen.

Auch Onkel Kolja, der unsere Gruppe als erster begrüßt hatte, war gekommen und konnte seine Tränen nicht zurückhalten. Er versprach zu warten, bis die nächste Gruppe kommen würde.

Es wurden insgesamt 40 Gottesdienste in der Zeit unseres Aufenthaltes dort abgehalten. Das Wort Gottes wurde ausgestreut und Gott wird das Gedeihen geben, damit auch dort noch viele die Errettung ihrer Sünden bekommen. So ein Dienst für den Herrn bringt viel Freude und Segen.

Darum Geschwister, lasst uns die Zeit auskaufen, solange die Gnade noch da ist! Dies war auch der Auftrag unseres Herrn Jesus an Seine Jünger: "Geht hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur."

> Heinrich Hedebrecht, Hüllhorst

"Befiel dem Herrn deine Wege..."

Ein Jahreseinsatz im Zentrum "Nadeshda" auf RTI

"Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern." Matth. 28,19

Ceit wir in Deutschland wohnen, Thabe ich immer den geheimen Wunsch gehegt einmal nach Kasachstan zu reisen, wenn der Herr es erlaubt. Heute verstehe ich, warum dieses Verlangen mich nie verlassen hat. Als ich vor fast drei Jahren vor der Auswahl stand, den Chordienst oder den Dienst als Übersetzerin (deutsch-russisch) in der Gemeinde zu wählen, entschloss ich mich für den Chordienst. Als Gott meinen Ungehorsam sah, schickte Er mir eine Gesichtslähmung, die mich dazu zwang, den Dienst im Chor zu verlassen, weil ich die Worte nicht

mehr deutlich genug aussprechen konnte. So kam ich doch noch dazu, den Dienst als Übersetzerin zu tun. bei dem ich meine Russischkenntnisse verbessern durfte. Ich danke Gott, dass Er mich damals rechtzeitig gestoppt und auf den richtigen Weg gebracht hat. In Deutschland war die Heilung der Gesichtslähmung nicht mehr möglich, aber hier in Kasachstan ist die Lähmung fast ganz zurückgegangen, wofür ich Gott sehr dankbar bin. Das war für mich ein weiterer Beweis, dass dies genau der Platz ist, an dem Gott mich sehen und segnen möchte.

Ungefähr ein Jahr vor meiner tatsächlichen Abreise habe ich angefangen für meine Zukunft zu

— Aquila 1/06 — 5

Reiseberichte

beten. Ich war mir sehr unsicher, ob ich wirklich nach Kasachstan gehen sollte. Ich bat Gott, dass Er mir durch einen Vers aus der Bibel deutlich Seine Leitung zeige. Innerhalb von zwei Monaten zeigte mir Gott drei Mal in verschiedenen Situationen die Stelle aus Psalm 37,5. Ich wusste, wenn Gott eine so wichtige Frage drei Mal mit dem gleichen Bibelvers bestätigt, möchte Er mir in Seiner Allmacht etwas Wichtiges sagen. Ich danke Gott, dass Er Seinen Verheißungen treu ist und Seinen Kindern so fürsorglich zur Seite steht.

Doch das alles war erst der Anfang. Heute darf ich jeden Tag aufs Neue Seine Leitung und Seinen köstlichen Segen verspüren.

Am 14. August 2005 reiste ich für ein Jahr nach Kasachstan, in die Stadt Saran, Stadtteil RTI. Jeder Anfang ist schwer, sagt man oft. So war es auch bei mir. Ich wusste gar nicht, was ich tun sollte oder durfte und was nicht.

Im Nachhinein weiß ich, dass ich in diesen Tagen noch nicht so weit war, meine Abhängigkeit von Gott zu spüren. Keiner der Mitarbeiter wusste genau, wozu ich gekommen war. Ich danke unserem allwissenden Gott, dass Er mir offene Augen und ein offenes Herz für die Menschen und für die Arbeit geschenkt hat.

Der Schwerpunkt meiner Arbeit hier liegt in der Betreuung der Kinder, die jeden Mittag, außer am Wochen-

ende, zum Mittagessen kommen. Vor dem Essen führen wir noch eine kurze Kinderstunde durch. Die meisten Kinder werden nicht mehr von der großen Not wegen einem Teller Suppe zu uns getrieben, aber die Liebe Gottes lenkt ihre Wege immer wieder zu den Christen. Da die meisten Eltern entweder Alkoholiker sind oder den ganzen Tag arbeiten, sind die Kinder auf sich selber angewiesen. Sie kommen oft hierher, um sich über alltägliche Dinge auszusprechen. Sie suchen nach jemandem, der ihnen

zuhört und sie versteht. Da die einheimischen Mitarbeiter den Kindern nicht so viel Zeit schenken können und dieses auch oft nicht möchten, kommen die Kinder gerne zu mir, worüber ich mich sehr freue. Ich nutze sehr oft diese Situationen, um die Kinder auf den Weg der Wahrheit zu führen und ihnen noch mehr von Jesus Christus zu erzählen. Viele der älteren Kinder und Teenager lehnen Gott ab und können sich trotzdem nicht von Seiner Macht trennen. Oft kommen sie auch noch abends bei mir vorbei, um noch einige Dinge zu besprechen, wobei wir immer auf das Christsein zurückkommen. Ich bin Gott sehr dankbar, dass Er mir das Thema "Seelsorge unter Kindern" schon in Deutschland sehr wichtig gemacht hat, weil ich hier in Kasachstan täglich solche Seelsorgegespräche führen muss.

Einmal sprachen wir über unser Gewissen. Ich hatte eine Kassette



Die Jungs langweilen sich in dem Stadtviertel RTI-Saran

mit Zeugnissen, wie das Gewissen die Menschen geplagt und sie immer wieder auf eine Sünde aufmerksam gemacht hat. Die Jungs fragten, ob ich ihnen diese Kassette einmal ausleihen könne. Nach einigen Überlegungen gab ich sie ihnen. Ungefähr eine Woche später brachten sie mir die Kassette zurück. Ich wollte sie mir abends anhören, doch als ich den Kassettenrecorder einschaltete, erschrak ich, denn es ertönte laute weltliche Musik. Ich spulte vor, rückwärts, auf die andere Seite – aber ich hörte nur

Musik. Ich spürte, wie Zorn in mir hochkam. Ich konnte nicht begreifen, wie die Jungs meine guten Absichten und Gottes Wort so in den Dreck ziehen konnten. Ich kniete nieder und betete. Nach dem Gebet wurde ich ruhiger und griff zur Bibel. Gott lenkte es so, dass ich sofort das 12. Kapitel des Römerbriefs aufschlug und die Verse 17-19 las: "Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben (5. Mose 32,35): Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr." Danach konnte ich nicht mehr weiter lesen. Ich musste mich in Tränen wieder vor Gott beugen und für meinen Zorn um Vergebung bitten. Gleichzeitig bat ich Ihn, mir Weisheit zu schenken, wie ich mit den Jungen umgehen

sollte. Am nächsten Tag begegnete ich ihnen wie immer ruhig und freundlich. Nach dem Essen bat ich sie, zu mir zu kommen. Kurz zuvor hatte ich ein Paket von zu Hause bekommen und so gab ich jedem eine Tafel Schokolade und bedankte mich für die zurückgebrachte Kassette. Sie waren sehr überrascht und fragten, ob ich die Musik gehört habe und ob sie mir gefallen hat. Ich verneinte die Frage und sagte, dass ich die Kassette

gebrauchen könnte, um andere, Gott wohlgefällige, Lieder darauf zu spielen. Sie baten noch einmal um die Kassette und gingen schnell weg. Einen Tag darauf brachten sie mir meine Kassette mit den Zeugnissen zurück. Ich fragte, warum sie das getan hatten. Ihre Antwort war: "Wir wollten prüfen, ob du so leben kannst, wie du sprichst." Dieses Erlebnis zeigte mir noch einmal, wie wichtig es ist, nur auf Gott zu vertrauen, eng im Gebet mit Ihm verbunden zu sein – nicht nur Christ zu heißen, sondern es auch zu

sein. Die Menschen hier wissen sehr viel von Gott und suchen jetzt das "fünfte" Evangelium, das ausgelebte, aber leider sehen sie oft falsche Auswirkungen des Christentums und nehmen Anstoß daran.

Am Anfang hatten wir noch eine Übernachtungsmöglichkeit

(ночлежка) im Haus offen, aber die wurde im November geschlossen, weil die Kinder die ihnen erzeigte Liebe und Güte nicht mehr angemessen aufnahmen. Beim Frühstück wollten sie immer nur das frische Brot essen. Wenn es Brot von gestern gab, tranken sie nur Tee, ohne etwas zu essen. Wenn sie aus der Schule zurückkamen, wollten sie nur schlafen, essen und spazieren gehen. Von Mithelfen und Aufräumen konnte keine Rede sein.

Wenn ihnen etwas nicht erlaubt war, versuchten sie es durch Lügen zu bekommen. Nach einigen Überlegungen, Beobachtungen und vielen Gebeten haben wir dann beschlossen, diesem und vielem ähnlichen Gnadenmissbrauch ein Ende zu machen. Denn es ist uns deutlich als Warnung gesagt: Gebt das Heilige nicht den Hunden (Matth. 7,6). Wenn sie nicht bereit sind die Gnade, Güte und Liebe Gottes zu schätzen, warum sollen sie es bekommen? Warum sollen wir sie zu einem besseren Verhalten zwingen? Es kommt heute noch vor, dass mal jemand zum Übernachten hier bleibt, aber wirklich nur dann, wenn es nötig ist. Man merkt schon deutlich, ob jemand hier ist, weil er sich ein sorgloses, leichtes Leben machen möchte, oder ob er auf die Hilfe Gottes angewiesen ist und die Gaben mit dankbarem Herzen annimmt.

Morgens bin ich in der Küche beschäftigt und wenn dort die meiste Arbeit getan ist, beschäftige ich mich mit den Kindern, ähnlich wie eine Tagesmutter. Wir beginnen mit einem kurzen Gottesdienst und danach singen, spielen, toben und malen wir. Meistens habe ich dann ab 16 Uhr Zeit für mich. Doch auch hier ist die Zeit ganz ausgefüllt.

Ich diene im Chor und wir haben drei Mal in der Woche Übstunde, zusätzlich treffen wir uns noch für Anspiele und Gruppenlieder. Wenn ich nicht im Chor bin, bin ich oft mit den Leuten aus dem Reha-Zentrum im Gespräch. Auch sie haben viele verschiedene Fragen, z.B. "Warum



Helene Wall mit den Kindern im Speiseraum der Tagesstätte

muss eine Frau ein Kopftuch tragen?" oder "Warum trägst du immer nur Röcke?" oder "Woher weißt du, dass du in den Himmel kommst?" oder "Wie erkennt man, ob jemand wiedergeboren ist?" Auf diese und viele andere Fragen suchen die ehemaligen Alkoholiker und Drogenabhängige eine Antwort. Leider gibt es nicht genug Brüder, die ihnen mit weisen

Ratschlägen helfend zur Seite stehen könnten. So suchen wir zusammen in der Bibel die Antworten, die die Menschen zu positivem Nachdenken und Diskussionen bringen.

Natürlich ist es nicht immer leicht, so weit von zu Hause und von der Gemeinde zu sein. Aber ich weiß,

> dass wir im Gebet vereint sind und dem gleichen Ziel zustreben.

> Ich habe viele Gebetsanliegen und bitte Sie, mir zu helfen, das alles dem Herrn zu bringen:

- dass ich nicht kraft- und mutlos werde und die Liebe Gottes noch vielen zeigen und entgegenbringen kann
- dass die Kinder gehorsamer werden und Gott in ihren frühen Jahren kennen lernen möchten
- dass die Menschen im Reha-Zentrum ihr früheres Leben schneller aufgeben und ein Gott wohlgefälliges Leben beginnen
- dass die Gemeinde in Heiligung und Gemeindezucht leben möge, dass es ihr mehr um Qualität als um Quantität ginge und sie vielen Menschen zum Beispiel und Segen leben könnte.

Helene Wall, Münster-Saran/RTI

Auf Hoffnung säen

Kinderfreizeit in Batamschinsk im Sommer 2005

Batamschinsk – im Jahre 1944, als der zweite Weltkrieg wütete und viele Geschwister sich in der Trudarmee oder in Haft hinter Stacheldraht befanden - entstand hier am Ort der Verbannung eine Gemeinde. [Anm. d. Red.: Zur Geschichte der Gemeinde Batamschinsk siehe Aguila 2/2005] Noch immer steht an diesem Ort das Bethaus der kleinen Gemeinde, die aus etwa fünfzehn Mitgliedern besteht. Der Leiter der Gemeinde, Bulat Schakupow, kam vor ca. zwölf Jahren zum Glauben und zog mit seiner großen Familie aus Aktjubinsk nach Batamschinsk, um hier dem Herrn zu dienen.

An diesem kleinen Ort (ca. 6000 Einwohner) kommen bis zu 260 Kinder zur Kinderwoche. Weil die Gemeinde so klein ist, wird sie bei der Durchführung der Freizeit von Geschwistern aus Deutschland unterstützt

Jedes Jahr warten die Kinder auf diese Woche. Sobald sie Deutsche im Dorf und aufgebaute Zelte neben dem Bethaus sehen, wissen sie, dass am nächsten Tag die Kinderwoche beginnt. Sie kommen, ohne dass wir sie einladen und laden sich selber untereinander ein.

Der Ablauf der Kinderwoche ist in den Jahren schon zur Gewohnheit

Reiseberichte

geworden. Um 9.00 Uhr fängt das Programm an, aber schon kurz nach 8.00 Uhr sind die ersten Besucher da und schon um 8.30 Uhr ist die ganze Straße in Bewegung. Aus allen Richtungen strömen Kinder zum Bethaus. Einige von ihnen müssen schon früh morgens einige Kilometer zu Fuß zurücklegen. Viele von ihnen stehen auf, wenn die Eltern noch schlafen oder sich im Alkoholrausch befinden und machen sich auf den Weg. Sie

kommen aus verschiedenen Familien verhältnissen und unterschiedlichen Nationen. Etwa die Hälfte der Kinder sind aus dem kasachischen Volk, und zu 99 % kommen unsere Besucher aus ungläubigen Familien. Es kommen auch Kinder aus den umliegenden Dörfern, die für diese Zeit bei ihren Verwandten in der Stadt wohnen.

Ob es regnet oder sehr heiß ist, jeden Morgen sind die Kinder wieder da. Jedes Kind muss ein ärztliches Attest

mitbringen. Schon früh morgens gehen sie zum Arzt und stehen lange an, um das Attest zu bekommen, dann kommen sie zur Kinderstunde. Einige Kinder müssen von 8.00 bis 9.00 Uhr in der Schule arbeiten und kommen dann anschließend zur Bibelarbeit. Das Verlangen nach dieser Gemeinschaft ist groß. Wenn wir sie dann um 15.00 Uhr bis zum nächsten Morgen nach Hause entlassen, fällt es einigen Kindern schwer Abschied zu nehmen.

Vielleicht fragen wir uns, warum so viele Kinder kommen? Einige vielleicht weil sie zu Hause selten warmes Essen bekommen, wegen den Geschenken oder weil sie nicht wissen, womit sie ihre freie Zeit ausfüllen sollen. Aber die meisten kommen, um hier wahre Gemeinschaft zu erleben, etwas Aufmerksamkeit und Liebe zu bekommen, denn nach Liebe sehnt sich ein jedes Kind. Sie sprechen nicht gerne über das Leid, dass sie tagtäglich erleben und doch kann man an ihren Augen diesen Wunsch nach Frieden, Liebe und Geborgenheit ablesen, die Sehnsucht nach einem Menschen, der sie versteht.

Wenn wir dann nach dem Einsatz nach Hause fahren, freuen wir uns, dass so viele Kinder das Wort Gottes hören durften und hoffen, dass sie



Wer wird für diese Kinderschar in Batamschinsk weiter sorgen?

auch weiterhin zur Kinderstunde kommen werden.

Aber wenn wir im nächsten Jahr wieder kommen, erleben wir jedes Mal dieselbe Enttäuschung. Anfangs nach der Kinderfreizeit, besuchen einige Kinder die Kinderstunde, aber einige Wochen später steht die Schwester nur noch vor den Kindern des Gemeindeleiters. Kommen die kleinen Besucher nur wegen den



Geschenken, die die Deutschen auf ihrer Freizeit austeilen? Ist den Kindern die Kinderstunde nicht interessant genug? Oder setzen sich die Geschwister am Ort nicht genügend ein? Viele ähnliche Fragen bewegen uns. So erlebten wir auch in diesem Jahr dieselbe Enttäuschung und noch einige andere.

Unsere Einsatzgruppe war dieses Mal kleiner, nur elf Erwachsene, und wir hofften auf die Hilfe der Ge-

> schwister am Ort. Als wir aber dort ankamen, mussten wir sehen, wie wir selber zurechtkommen. Einer der Brüder, auf dessen Hilfe wir gehofft hatten, half an einem anderen Ort bei einer Freizeit mit, obwohl er wusste, wann wir hier die Freizeit geplant hatten. Zur zweiten Woche kam er dann doch noch dazu. Eine Schwester konnte wegen ihrer Arbeitsstelle in einer anderen Stadt nicht immer mithelfen. Ein junges Mädchen,

das uns im vergangenen Jahr bei der Freizeit geholfen hatte, hatte in diesem Sommer bereits ein uneheliches Kind – mit ihr konnten wir auch nicht rechnen. Eine andere Jugendliche konnte nicht immer mithelfen wegen ihrem Studium. Bei so einem Empfang steht man in der Gefahr, die Geschwister zu richten. Aber haben wir das Recht dazu? Es sind Geschwister, die in den letzten Jahren zum Glau-

ben gekommen sind und die solche Gemeinden wie unsere nie erlebt haben. Viele von ihnen haben ihre Jugendjahre mit Alkohol, Drogen und in Gefängnissen verbracht. Sie kommen aus schwierigen Familienverhältnissen, kaputten Ehen, Leute aus verschiedenen Nationen mit verschiedenen Lebensweisen. Sie kommen in die Gemeinde mit ihren schlechten Gewohnheiten, die sie noch nicht abgelegt haben

8 — Aquila 1/06 —

Reiseberichte

und mit denen sie noch zu kämpfen haben. Sie haben keine gläubigen Verwandte oder Vorbilder, bei denen sie lernen könnten oder die für sie beten. Solche Leute hat Gott sich an diesem Ort erwählt. Wenn wir das alles überlegen, wie viel können wir dann von ihnen erwarten?

Zu Problemen personeller Art kamen in der ersten Woche noch Schwierigkeiten seitens der Behörden. Weil wir ihre Vorschriften nicht erfüllen konnten, gaben sie keine Erlaubnis zur Durchführung der Kinderwoche und machten Druck, wir sollten doch die Kinder nach Hause schicken und die Arbeit aufhören. So standen wir in der ersten Woche jeden Tag vor neuen Entscheidungen und neuem Planen.

Wir merkten, dass der Herr uns in eine volle Abhängigkeit von Ihm führte. Wir sollten lernen jeden Tag aus Seiner Hand anzunehmen. Die erste Woche des Einsatzes ging dem Ende zu, es nahmen 120 Kinder teil. In der zweiten Woche sollten andere Kinder kommen. Trotz dem Widerstand der Behörden kamen wieder 100 Kinder. Der Herr erhörte unsere Gebete, es hatte uns wieder ermutigt, die Arbeit weiter zu machen. Wenn es auch in diesem Jahr weniger Kinder waren, als in den vergangenen Jahren, so waren wir doch dankbar für jedes Kind, das die Frohe Botschaft hören durfte.

So ging auch die zweite Woche ihrem Ende zu. Im Laufe der zwei Wochen schenkte uns der Herr trotz den Schwierigkeiten, mit denen wir zu kämpfen hatten, kleine Ermutigungen. Da kam ein Junge und sagte, dass er versucht hatte zu beten - ein Lied, das wir immer wieder sangen erinnerte ihn daran. Oder an dem Tag, als man uns bat wegen einer Kontrolle die Freizeit für einen Tag einzustellen, regnete es immer wieder in Strömen. Als wir am nächsten Tag weiter machten, kam die Sonne hervor, der Herr schickte den Wind, so dass in kurzer Zeit alles wieder trocknete. In den folgenden Tagen hatten wir immer sehr schönes Wetter. Auch das viele Bibelwissen der Kinder erfreute uns, denn viele von ihnen besuchen schon seit sechs bis sieben Jahren unsere Kinderwochen.

Die vielen Kinder und die Not, die wir dort sahen, erinnerten mich an ein Gedicht von Eva von Thiele-Winkler. Der letzte Vers wurde etwas verändert:

Es gibt ein stummes, hoffnungsloses Weh, Ein klageloses, unverstandnes Sehnen. Viel Jammer birgt die Erde, doch ich seh Im Geist ein Meer, ein Meer von Kindertränen.

So manch ein Kind tritt ein in diese Welt Und trägt den Fluch von seiner Eltern Sünden. Wisst ihr, was einem solchen Kinde fehlt? Ach, es kann nirgends eine Heimat finden!

Manch arme Seele, die jetzt schuldgebeugt Dort hinter Mauern im Gefängnis schmachtet, Kam nur so weit, weil niemand ihr gezeigt, Was Liebe ist, weil alle sie verachtet,

Weil niemand ihren stummen Schrei verstand, Weil Herz und Häuser ihr verschlossen blieben; Da hat das Kind sich trotzig abgewandt Und folgte blind nur noch den eignen Trieben.

An Leib und Seele siecht es früh dahin, Ein Opfer fremder Schuld und eigner Sünde. Drum, lasst uns willig und mit frohem Sinn Die Retterhand nun reichen solchem Kinde.

O, wen die Liebe Christi treibt und drängt, Der bete, dass Gott hilft die Not zu sehen. Er, der in Christo alles uns geschenkt, Er hilft uns auch zu solchen Menschen gehen! Nun sind wir schon wieder zu Hause in unserer großen Gemeinde mit vielen Dienern und Mitarbeitern. Die Frage aber bleibt: Wer führt die Arbeit weiter? Wer wird weiter für diese Kinderschar in Batamschinsk sorgen? Wer wird sie versammeln, um ihnen den Weg zum Heil zu

zeigen? Die Schwester, die sonst Kinderstunde machte, fährt für ein Jahr nach Almaty in die Bibelschule. Werden wir im nächsten Jahr noch eine Freizeit haben? Bleiben die Türen für Kasachstan noch länger offen? Wird der ausgestreute Samen Frucht tragen? Wir haben keine Antwort auf diese Fragen. Wir können nur jedes Jahr immer wieder den Samen ausstreuen und dann hoffen und beten, dass der Herr durch Sein Wort weiter wirken wird. Wie Er es machen wird, wissen wir nicht, aber Er wird es tun. Deshalb wollen wir wieder Mut fassen und auf Hoffnung den Samen streuen.

> Helene Bergen, Weißenthurm

Streu auf Hoffnung deinen Samen, Sorge nicht, wohin er fällt. Streu getrost in Jesu Namen, Der das Samenkorn erhält. Wenn auch gleich auf harten Boden Deine Saat gefallen ist, Säe fort – du wirst einst droben Sehn, was aufgegangen ist!



Wird der ausgestreute Samen Frucht tragen?

— Aquila 1/06 —

Neues Leben mit Jesus

Wie geschieht die Nacharbeit mit Neubekehrten?

Ich will aber, dass ihr wisset, welch großen Kampf ich habe für euch und für die in Laodizea ..., damit ihre Herzen ermahnt, in Liebe zusammengeschlossen und mit völliger Gewissheit bereichert werden, zur Erkenntnis des Geheimnisses Gottes, welches ist Christus. Kol.2,1-2

Es ist immer ein Wunder, wenn geistlich tote Menschen zum geistlichen Leben erwachen. Diesen zum geistlichen Leben gekommenen "hilflosen Babys" gilt es zu helfen und Wegweisung zum neuen Leben zu geben. Das ganze Gemeindeleben ist darauf ausgerichtet, um Neubekehrten, aber auch denen, die sich schon lange bekehrt haben, im Glaubensleben zu helfen.

Sehr wichtig ist das Gebet für Neubekehrte. Der Kampf im Gebet kann viel helfen und viel bewahren. In den 1990er Jahren, der Zeit der Massenbekehrungen, wurden besondere Glaubenskurse für Neubekehrte nach dem Bibelgrundkurs von Manfred Roeseler "Neues Leben mit Jesus" durchgeführt. Heute ist die Situation anders, heute bekehren sich nur einzelne Menschen. Die Nacharbeit wird jetzt im Rahmen der Gottesdienste, Jugendstunden, einzelner Gespräche oder anderer Unterweisungen durchgeführt.

Im Rahmen der Gottesdienste und Bibelstunden

Beim Lesen der Bibeltexte und in den Predigten geschieht eine Unterweisung zum neuen Leben. In den Predigten werden Themen oder Fragen erklärt wie z. B.: "Wie sollen wir beten", "Das Verhältnis zur Sünde", "Die Taufe", "Versuchungen", "Unsere Sprache" und andere.

Im Rahmen der Bibelstunde kommen die meisten Themen für Neubekehrte vor und wir versuchen sie ganz praktisch zu erklären. Eine Schwester sagte mir: "Wenn ich den Bibeltext zu Hause lese, ist er mir unverständlich. Wenn ihr den Text in der Bibelstunde lest, verstehe ich ihn." Es ist klar, dass in der Versammlung keine individuelle Betreuung stattfinden kann, aber die Wirkung der Versammlungen ist trotzdem zu schätzen.

In der Jugendstunde

Jugendliche besuchen zusätzlich zur Versammlung auch die Jugendstunde. Hier betrachten wir das Leben und Wirken Jesu Christi. Dadurch geschieht ebenfalls Unterweisung für Neubekehrte.

In Einzelgesprächen

Dies ist wohl die sinnvollste und effektivste Art der Betreuung. Bei uns kommt es vor, dass sich beim Autofahren oder vor und nach den Gottesdiensten Gespräche ergeben. Eine Schwester, die sich vor einem Jahr bekehrt hatte, hörte auf, laut zu beten. Dies ist etlichen Geschwistern aufgefallen. Ich sprach mit ihr darüber und ermutigte sie in den Versammlungen laut zu beten. Anschließend hörte ich, dass noch andere mit ihr darüber sprachen. Jetzt betet sie laut und beteiligt sich im Gottesdienst. Es ist wichtig die Neubekehrten nicht nur zurechtzuweisen oder zu ermahnen, sondern auch Interesse an ihrem Leben zu zeigen, nach ihrem Ergehen zu fragen und dann Hilfe und Rat zu geben. Manchmal kommt es vor, dass wir ausschließlich zum Gespräch zu den Neubekehrten nach Hause fahren.

In Privatgruppen

Sehr wichtig ist es, die Neubekehrten zu sich nach Hause einzuladen, um mit ihnen Lieder zu singen, zu essen und einfach Gemeinschaft zu pflegen. Manchmal laden wir gläubige Schwestern für etliche Tage ein. Dabei sehen sie, wie das Leben mit Jesus im Alltag aussieht. Solche Einladungen sind enorm wichtig. Lena Danilowa erzählte mir, dass ihre Mutter sie an Silvester nicht zu den Gläubigen hatte fahren lassen, sie sollte in der Familie bleiben. Bei der Feier wurde sie jedoch einfach ignoriert, keiner dachte an sie. Diese Schwester kommt sehr gerne zu Besuch zu den Gläubigen - zu Hause hat sie keine Unterstützung, viel mehr Ablehnung.

Beim Taufunterricht

Bei dieser Art der Unterweisung werden gezielt die wichtigsten Lehren und Wahrheiten der Bibel weitergegeben. Dabei ergeben sich Möglichkeiten, ganz konkret praktische und lebensnahe Glaubensfragen zu erklären.

Ich muss zugeben, dass die Betreuung der Neubekehrten viel intensiver sein müsste, insbesondere die Unterweisung von Frau zu Frau (weil sich mehr Frauen als Männer bekehren). Wir haben aber leider zu wenig Geschwister, die diese Arbeit machen könnten. Möge der Herr dieses Vakuum füllen und ergänzen, was wir nicht getan haben oder zu wenig tun.

Jakob Thiessen, Mirnyj



Auch Kinder und Jugendliche müssen zum neuen Leben unterwiesen werden

10 — Aquila 1/06 — Aquila 1/06 —

Wiedergeboren zum neuen Leben

Zeugnisse von Neubekehrten auf RTI

"Denkt daran, dass ihr zu jener Zeit ohne Christus wart, daher hattet ihr keine Hoffnung und wart ohne Gott in der Welt. Jetzt aber in Christus Jesus seid ihr, die ihr einst Ferne wart, Nahe geworden durch das Blut Christi." Eph. 2, 11-13

Das christliche Rehabilitationszentrum "Nadeshda" in Saran wurde im Jahre 2001 gegründet. Hier fanden viele Alkohol- und Drogensüchtige eine Bleibe und Verständnis von Seiten der Mitarbeiter. Der Herr segnete diesen Dienst reichlich und schenkte schon einigen Menschen Frieden und Hoffnung. In fast fünf Jahren der Arbeit des Reha-Zentrums konnten 29 Personen durch die Taufe den Bund mit dem Herrn schließen. Leider haben vier von ihnen Gott wieder den Rücken gekehrt. Aber wir beten für sie, dass der Herr ihre Herzen beunruhige und sie wieder zurückkommen mögen. Drei der Neubekehrten konnten eine christliche Ehe schließen und dienen jetzt gemeinsam mit ihren Familien dem Herrn. Gott sei Dank!

Hier einige Zeugnisse der Geschwister, die im Reha-Zentrum "Nadeshda" Frieden mit Gott finden konnten:

Ich bin 43 Jahre alt. Dem Herrn sei die Ehre dafür, dass Er mich vor zwei Jahren in Seine Nachfolge gerufen hat. Ich bin in einer atheistischen Familie aufgewachsen. Mein Großvater war Kommunist, meine Mutter gehörte zum Komsomol (Kommunistische Jugendorganisation). Es war damals eine gottlose Zeit. Meine Kindheit und die Schuljahre gingen dahin, ohne dass ich etwas über Gott wusste. Als ich 16 Jahre alt war, kam ich zum ersten Mal ins Gefängnis. Ich verbrachte mehrere Jahre in Gefängnissen und Verbannungen. Es gab keine Sünde, die mich nicht gefesselt hatte. Als ich zum zweiten Mal im Gefängnis war (insgesamt saß ich sechs Mal), befand ich mich in einer Zelle mit einem Mann, der die Bibel las. Er war aber nicht wegen seines Glaubens an Gott verurteilt worden. Dieser Mann erzählte mir von den Zehn Geboten Gottes. Ich meinte, dass das Gebot "Du sollst nicht töten" das größte sei. Ich war damals wegen eines Mordes bestraft worden. Damals dachte ich, dass ich vor Gott ein verlorener Mensch sei, obwohl ich zu der Zeit noch nicht an Gott glaubte. Deshalb machte ich mir keine Hoffnung auf eine Vergebung und nahm vom Leben alles, was ich konnte. Ich war Alkoholiker, Raucher, Drogensüchtiger. Über eine Familie und Kinder machte ich mir keine Gedanken.

Dann kam die Zeit. wo man offen über Gott sprechen durfte. In den Gefängnissen wurden Moscheen und Gebetszimmer eröffnet. Den Gläubigen wurde erlaubt, die Häftlinge zu besuchen. Ich verspottete und verfolgte diejenigen, die im Gefängnis zum Glauben an Gott kamen. Später lernte ich einige Männer näher kennen, die sich im Gefängnis bekehrt hatten. Einer von ihnen half mir, als ich in der Einzellzelle war, und gab mir christliche Lite-

ratur. Aber trotzdem nahte ich mich nicht zu Gott. Nach der Befreiung verlief mein Leben in der gleichen Bahn: Drogen, Diebstahl, Alkohol... Man möchte sich nicht mehr daran erinnern, aber das Wort Gottes sagt "denkt daran" und "dankt". Ich versank immer tiefer in Sünden. Eines Tages befand ich mich in einer lebensgefährlichen Situation. Als die Gefahr vorüber war, fing ich an über mein Leben nachzudenken. Ich wurde in das Rehabilitationszentrum für Drogen- und Alkoholabhängige "Nadeshda" gebracht. Mein Weg zu Gott war nicht mit Blumen ausgelegt. Immer wieder gelang es dem Satan, mich zu versuchen und in die Welt zu locken. Aber Gottes Liebe war stärker. Im Reha-Zentrum habe ich

verstanden, dass ich für Gott nicht verloren bin, sondern dass Er mich annehmen will, so wie ich bin. Dem Herrn die Ehre, dass Er auf die Erde gekommen ist, um die Verlorenen zu suchen und zu finden. Ich habe mich bekehrt und ließ mich taufen. Der Herr vertraute mir einen Dienst an, ich darf das Wort Gottes predigen. Jetzt habe ich auch eine Familie: eine Frau und sieben Kinder, zwei von ihnen sind meine eigenen.

Ich bin Gott für seine Güte und sein Erbarmen zu den Verlorenen sehr dankbar. Mein Wunsch ist jetzt, allen von der Liebe Gottes zu zeugen.

Sergej



Im Reha-Zentrum "Nadeshda"durften viele Männer und Frauen ein neues Leben beginnen

Ich bin 53 Jahre alt. Einerseits ist es viel, anderseits nur ein kurzer Zeitabschnitt. Viele sagen, dass das Leben schon dahin ist, aber angesichts der Ewigkeit ist es nur ein kurzer Augenblick. Ich erinnere mich ungern an meine Vergangenheit, weil ich ohne Gott gelebt habe. Meine Eltern sagten, dass ich mit neun Monaten getauft wurde. Ich war ein Einzelkind, aber trotzdem fanden meine Eltern keine Zeit für meine Erziehung und ich wuchs auf der Straße auf. Schon in frühen Jahren probierte ich zu rauchen und Alkohol zu trinken. Dann wurde ich beim Diebstahl ertappt und kam für drei Jahre in eine Vollzugsanstalt für Minderjährige, wurde aber schon nach einem Jahr Haft wieder freigelassen. Das sündige Leben

— Aquila 1/06 — _______ 11

Mission der Gemeinden

lockte mich. Noch im Gefängnis hatte ich versucht, Haschisch zu rauchen. Mir hatte der Rauschzustand sehr gefallen und ich wollte ihn weiterhin genießen.



Das neue Zuhause für Drogen- und Alkoholabhängige

Ich wohnte in der Nähe des Bethauses. Die Brüder luden mich oft zu den Gottesdiensten ein. Ich wollte aber nicht und ging den Christen aus dem Weg. Ich lebte mein altes Leben. Nach acht Monaten Freiheit kam ich wieder wegen Diebstahl ins Gefängnis. Dort probierte ich andere Drogen aus, die mir auch sehr gefielen. Mir war damals noch nicht bewusst, dass ich drogensüchtig wurde. Ich hatte kein anderes Ziel im Leben, als nur eins - Drogen zu beschaffen. Ich kam aus diesem Kreislauf nicht mehr heraus: einmal wurde ich wegen Drogenhandels verurteilt, ein anderes Mal wegen Diebstahls. Gestohlen hatte ich nur, um eine Möglichkeit zu bekommen, Drogen zu beschaffen. Als ich wieder einmal im Gefängnis war, teilte mir meine Mutter mit, dass sie gläubig geworden sei. Ich wunderte mich damals sehr. Einmal kam sie zu Besuch und brachte mir eine Bibel und Geschenke von den Glaubensgeschwistern mit. Sie erzählte mir, dass die Gemeinde für mich betet. Meine Mutter bat mich in der Bibel zu lesen, weil dieses Buch mich verändern könne. Ich glaubte ihren Worten nicht, weil ich keine Hoffnung hatte, dass mich noch etwas ändern konnte. Ich hatte schon 19 Jahre Gefängnis hinter mir. Meine Mutter meinte, dass Gott schon viel schlimmere Verbrecher verändert hätte. Dann wollte sie noch mit mir beten und danken, dass der Herr ihr

geholfen hat, mich in der Ferne zu besuchen und viele Geschenke zu bringen. Ich hatte noch nie im Leben gebetet. Meine Mutter sagte, dass ich nicht unbedingt viele Worte zu Gott sagen müsse. Als ich auf Knien lag, sah ich vor meinen Augen meine alte Mutter mit ihren schweren Taschen. Ich konnte nichts sagen, mir schmerzte die Seele, als ich daran dachte, wie schwer ich ihr das Leben in all diesen Jahren gemacht hatte. Ich sprach nur "Herr" aus, dann weinte ich los. Meine Mutter sagte, dass es das Klopfen des Herrn an meine Herzenstür war. Ich habe es erst später verstanden, als sie nicht mehr am Leben war.

Als ich ins Reha-Zentrum "Nadeshda" kam, lag ich oft nachts auf den Knien, schrie zu Gott und bat Ihn, mein Leben zu ändern. Er hat mich von meinen Sünden befreit und mir einen Tröster, den Heiligen Geist, gegeben, durch den ich jetzt mit meinem himmlischen Vater in Verbindung kommen kann. Ich freue mich, dass ich den Menschen jetzt erzählen kann, dass nur die Begegnung mit Jesus Christus einen Menschen verändern kann.

Anatolij Resaew

Ich bin 1968 geboren. Bis April 1998 führte ich ein egozentrisches Leben. Eines Tages traf ich einen Mann, den ich schon etwa ein halbes Jahr nicht gesehen hatte. Er hatte früher ein ähnliches Leben geführt wie ich. Wir waren zusammen auf einem Hof aufgewachsen. Jetzt hatte er sich total verändert. Er sagte mir, dass Jesus mich liebt und lud mich zum Gottesdienst am Sonntag ein. Es wurde gerade das Osterfest gefeiert. In diesem Gottesdienst beugte ich

wurde gerade das Osterfest gefeiert.
In diesem Gottesdienst beugte ich

zum ersten Mal in meinem Leben meine Knie vor Gott und bat von Herzen um Vergebung meiner Sünden. Ich betete nur ganz kurz: "Jesus Christus, vergib mir meine Sünden!" Und der Herr befreite mich von der Sündenlast, Ich kam aus dem Bethaus als ein neuer Mensch. Mein Wunsch war, das Trinken und Rauchen zu lassen. Der Herr befreite mich von meinen Lastern. Ich wurde von der Alkoholsucht, vom Rauchen und vom Fluchen frei. Ich dachte, jetzt brauchte ich nichts mehr! Aber ich war nicht wachsam genug, und der Feind der Menschenseelen war auf der Hut. Im Jahre 2001 fiel ich wieder in Sünde. Damals las ich die Bibelstelle über die sieben bösen Geister, die in das leere Haus zurückgekehrt waren. Ich erlebte es nun in der Tat, wie sie über mich herrschten. Dann fing ich an zu begreifen, dass diese sichtbaren Laster nicht so wichtig waren, wie die Heilsgewissheit, die ich verloren hatte. Der Herr führte mich mit Christen aus dem Rehabilitationszentrum "Nadeshda" zusammen. Ich hatte das große Verlangen von der Trunksucht frei zu werden und weiter dem Herrn nachzufolgen. Der Herr arbeitete an meinem Herzen und schenkte mir die Klarheit, dass es nichts Wichtigeres gibt, als die Rettung, die Er mir schon zwei Mal angeboten hatte. Jetzt weiß ich, dass ich gerettet bin und diene meinem Herrn im Zentrum "Nadeshda".

Der Herr erinnert mich sehr oft an den Bibelvers aus Matth. 24, 13: "Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig werden."

Oleg Rudenko

Ich bin 1969 in der Stadt Balchasch geboren und in einer wohlhabenden moslemischen Familie aufgewachsen. Meine Eltern hielten sich an die moslemischen Rituale. Ich habe nie etwas über Gott gehört. Ich absolvierte die Schule, dann die medizinische Hochschule, bekam eine Arbeitstelle und

Ehemalige Drogensüchtige nach dem Abendgottesdienst auf RTI

Mission der Gemeinden

konnte meinen Beruf ausüben. Später lernte ich einen jungen Mann kennen und heiratete. Wir lebten bei seinen Eltern in der Nähe von Moskau. Am Anfang führten wir eine glückliche Ehe, 1991 kam unsere Tochter zur Welt. Dann fing mein Mann an Drogen zu nehmen. Als er ganz tief in dieser Sucht versunken war, verließ er uns und ging zu einer anderen

Frau, die auch drogensüchtig war. Ich ließ mich von meinem Mann scheiden und fuhr mit meiner dreijährigen Tochter zurück zu meinen Eltern nach Kasachstan. Leider schaffte ich es nicht, ein glückliches Leben neu aufzubauen. Ich fing an Alkohol zu trinken und wurde allmählich süchtig. Mit der Zeit konnte ich nicht mehr ohne Flasche leben. In dieser Zeit starben meine Eltern. Meine Schwester entschloss sich. mich zu einer Entziehungskur in eine Kur- und Arbeitsanstalt zu schicken. Nach einiger Zeit

wollte ich wieder nach Hause kommen, aber meine Schwester teilte mir mit, dass keiner auf mich warte und keiner mich brauche. Meine Tochter lebte in der Zeit bei den Eltern meines ehemaligen Mannes in Russland. Während der Kur lernte ich eine Frau kennen, die sich wegen ihrer Drogensucht behandeln ließ. Sie lud mich ein, zu ihr nach Hause nach RTI zu kommen. Die Kur hatte mir nicht geholfen, im Gegenteil, mein Herz war verstockter geworden. Ich hatte keine Mittel zum Unterhalt, fing an zu stehlen und noch mehr zu trinken. Meine Freundin nahm immer noch Drogen. Manchmal ging ich arbeiten: die Wände der Hochhäuser auseinander zu nehmen. Dort verletzte ich mein Bein und nahm mir nicht die Zeit, die Wunde zu bearbeiten. Ich verfiel immer tiefer in Sünden. Wenn ich auf die Flasche schaute, träumte ich davon frei zu werden, da ich von diesem Leben ganz müde war. Aber ich schaffte es nicht allein.

Dann kam ich ins Krankenhaus, wo mir wegen der vernachlässigten Verletzung das Bein amputiert wurde. Nach dem Krankenhaus kehrte ich wieder in die alte Umgebung zurück und lebte wie früher. Einmal kam unsere Bekannte zu uns, die das Rehabilitationszentrum "Nadeshda" besuchte. Sie hatte ein Neues Testament dabei, das sie bei uns vergaß. Einmal blätterte ich aus Langeweile darin und las einige Abschnitte. Der Heilige Geist berührte mein Herz und ich verstand, dass ich eine große Sünderin war. In meiner aussichtslo-



Tischgemeinschaft mit Gesang und Zeugnissen im Reha-Zentrum auf RTI

sen Lage und im Bewusstsein meiner Hoffnungslosigkeit schrie ich unter Tränen zu Gott und bat Ihn um Vergebung. In diesem Moment schenkte der Herr mir die Gewissheit, dass Er mich nicht in diesem Zustand lässt und dass Er mir helfen wird.

Kurze Zeit später luden die Nachbarn mich ein, mit Ihnen zum Zentrum "Nadeshda" zu fahren, wo die Leute mir helfen würden, einen Antrag auf Invalidenrente zu stellen. Als ich über die Schwelle des Gebäudes kam, wusste ich, dass es ein Licht gibt, das mich aus der Dunkelheit herausführen kann. Während des Gottesdienstes im Gebetsraum verspürte ich die Wirkung des Heiligen Geistes, der mich unruhig machte und zur Bekehrung mahnte. Ich bekam die Vergebung meiner Sünden und seitdem wandle ich mit dem Herrn. Im Jahre 2003 wurde ich in der Gemeinde in Saran getauft. Der

> Herr hat mich bis heute nicht verlassen, Er hört und segnet mich. Jetzt wohne und arbeite ich im Haus der Barmherzigkeit "Betesda". Ich diene zu Gottes Ehre und bin Mitglied der Ortsgemeinde in Aktas. Meine Seele jauchzt und ich freue mich sehr über die Rettung. Ich bin dem Herrn sehr dankbar, dass Er mich diesen Weg geführt hat. "Es ist besser für dich, dass du lahm oder verkrüppelt zum Leben eingehst, als dass du zwei Hände oder zwei Füße hast und wirst in das ewige Feuer geworfen"

(Matth. 18,8). So habe ich Friede und Ruhe im Herrn und die Hoffnung auf das ewige Leben bekommen. Ihm sei die Ehre, Dank und Anbetung dafür, Er ist es wert. Mein innigster Wunsch ist, dass alle Menschen Frieden mit Gott finden, und ich glaube, dass meine Verwandten auch einmal gerettet werden. Ich bin dem Herrn sehr dankbar, dass Er meine Gebete erhört hat und meiner Tochter die Möglichkeit geschenkt hat zu mir zu kommen und von Gott zu erfahren.

Nadia Habibullina

Die unauslöschliche Freude

Die Verbreitung der Frohen Botschaft im Karagandagebiet zur Weihnachtszeit

Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Luk. 2, 10

Die Weihnachtstage sind vorüber, wir leben wieder im Alltag... Ich trage immer noch die Weihnachtsfreude in meinem Herzen. Sie ist ja so groß! Die Engel haben nicht umsonst in ihrer Botschaft den Ausdruck "große Freude" gebraucht. Sie ist wirklich da! Sie füllt die Herzen derer, die Jesus gefunden haben. Wer von dieser Freude erfüllt ist, kann nicht schweigen, er muss sie unbedingt weitergeben. Hier einige Zeugnisse, wie die Weihnachtsfreude weitergegeben wurde.

Das Kinderfest in der Gemeinde

"Wann beginnt es endlich? Wann?" – dachten die Jungen und Mädchen, die schon lange vor Anfang des Festes ungeduldig auf den Bänken im Bethaus saßen. Wangen und Nasen waren noch rot vom Frost, aber sie waren schon bereit zu singen und zuzuhören. Das Fest für die Kinder wurde am 25. Dezember um 15.00 Uhr im Bethaus der Gemeinde "Wiflejemskaja Swesda" gefeiert. Eingeladen waren Kinder, die die Sonntagsschule oder den Awana-Club besuchen, sowie ihre Eltern und Geschwister.

Wie damals vor 2000 Jahren die Engel den Hirten die große Freude verkündigt hatten, durften auch wir an diesem Abend wieder aufs Neue erfahren: "Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens". Diese Nachricht der himmlischen Boten wurde auch den Zuhörern an diesem Abend weitergegeben. Einige Tage nach dem Fest fragten wir die Kinder im Bibelunterricht, was sie besonders von der Weihnachtsfeier behalten hatten. Zu unserer Freude

erzählten sie sehr ausführlich in Details, was sie an diesem Tag gehört und gesehen und wie sie dies ihren Freunden und Eltern, die nicht am Fest teilnehmen konnten, weitergegeben hatten.

Bald vergeht der Winter und die Freude über die Weihnachtsgeschenke verlöscht. Wir hoffen aber, dass die unauslöschliche Freude von der frohen Botschaft, dass der Retter auf die Erde gekommen ist, in diesen Kinderherzen bleibt!

"Weihnachtskinder"

Was können wir machen, damit noch mehr Menschen Jesus in diesen Tagen näher kennen lernen? Wir kamen auf die Idee, die Familien zu besuchen und zu gratulieren, die am 25. Dezember ein Baby bekommen haben. Wir wandten uns mit diesem Vorschlag an die Oberärzte der Geburtshäuser. Jede Mutter, die am 25. Dezember 2005 entbunden hatte, bekam ein Gratulationsschreiben mit herzlichen Glückwünschen und der Frage, ob man sie besuchen dürfe. Wir beteten um den Segen Gottes und bereiteten Geschenke vor. Jeder Säugling sollte eine eigene Bibel bekommen. Am 7. Januar machten wir uns mit Freude und auch etwas Sorge im Herzen auf den Weg. Wir baten den Herrn, uns unterwegs zu bewahren und die Herzen der Menschen vorzubereiten, die frohe Botschaft aufzunehmen. Am 25. Dezember hatten in unserer Stadt elf Kinder das Licht der Welt erblickt. Es waren Russen, Deutsche, Kasachen und Mongolen.



Dieses Baby ist am 25. Dezember geboren. Am 7. Januar bekam die Familie ein Weihnachtsgeschenk

Zu unserer Freude wurden uns in jedem Haus die Türen geöffnet. Die Eltern der Neugeborenen waren angenehm überrascht, dass fremde Menschen ihnen soviel Aufmerksamkeit schenkten, und bedankten sich herzlich für die Geschenke. Wir staunten über die Offenheit der Eltern. Alle luden uns zum Teetrinken ein. In einer gemütlichen Tischrunde konnten wir den Menschen erzählen, dass der Herr sie liebt, und dass jeder Mensch Rettung braucht. Sie hörten aufmerksam zu, und, ich glaube, sie nahmen es sich auch zu Herzen.

Weihnachten für behinderte Kinder

Das Wort "behindert" ruft in den Herzen der Menschen immer Mitleid und den Wunsch zu helfen hervor. Wenn es dabei auch noch um Kinder geht, wünscht man ihnen ganz besonders Gottes Segen. Allein im Kasybeckbijskij Rayon gibt es laut Listen 143 behinderte Kinder. An den Feiertagen

am 7., 10. und 11. Januar schenkte der Herr uns die Möglichkeit, ihnen Liebe und Aufmerksamkeit zu erweisen. Wir besuchten 102 Kinder.

Meistens sah ein solcher Besuch folgendermaßen aus. Auf unser Klopfen hin hörten wir zunächst die Frage: "Wer ist da?" Wir stellten uns vor und sagten, dass wir ihrem Kind zu Weihnachten gratulieren und ihm ein Geschenk geben wollten. Dann öffneten sich die Türen und wir wurden einen Augenblick lang verwundert angeschaut. Dann wurden wir zögernd eingeladen hereinzukommen. Wenn wir den Kindern das Weih-

nachtsgeschenk, ein Traktat und die christliche Kinderzeitschrift "Tropinka" überreichten, konnten wir die Freude aus ihren Augen ablesen. Die Eltern luden wir zu unseren Gottesdiensten ein und schenkten ihnen einen Kalender.

Wir wurden unterschiedlich in den Häusern aufgenommen. Die meisten Eltern sprachen den Dank darüber aus, dass jemand noch an ihre Kinder denkt, die in den meisten Fällen das Haus nicht verlassen können. Viele Erwachsene haben schon von

unserer Gemeinde gehört, sie aber nie besucht. Lasst uns beten, dass sie die große Liebe Gottes erleben und zur Gemeinde kommen könnten. Wir würden uns freuen, sie und ihre Kinder in der Schar der Erlösten zu sehen. Möge der Herr uns helfen, dass wir diesen Dienst nicht nur an Weihnachten tun.

Weihnachten in den Filialen

In unserer Gemeinde "Wiflejemskaja Swesda" pflegen wir schon seit einigen Jahren die gute Tradition, dass nach dem Weihnachtsfest in der Gemeinde unsere Jugendgruppe mit dem gleichen Programm in die umliegenden Dörfer fährt und unsere Filialen besucht. Die Jugendlichen veranstalten in jedem Dorf auch ein Kinderprogramm, das für junge und ältere Zuhörer sehr interessant ist: verschiedene Gewinnspiele, Anspiele, neue Lieder und das Einüben von Bibelversen. Zum Schluss bekommt jedes Kind ein Geschenk! Im Dorf

Mission der Gemeinden

Sharly sind etwa 80% der Kinder Kasachen und verstehen kein Russisch. Wer russisch spricht, muss die Rolle des Übersetzers übernehmen. Diese Veranstaltungen bieten die Möglichkeit, eine Evangelisation unter Kindern durchzuführen, da zu den Festen immer neue Kinder kommen, die Jesus noch nicht kennen.

Weihnachten im Krankenhaus

Das Kinderkrankenhaus - hier riecht es nach Medikamenten, hier und da hört man jemanden weinen und man sieht viele Kindertränen. Wie geht es diesen Kindern, die sich verlassen von Eltern und Freunden fühlen, in den frohen Weihnachtstagen?

Wir beschlossen, am zweiten Weihnachtstag das Kreiskrankenhaus zu besuchen. Kurz vor zehn Uhr morgens traten wir in den Aufenthaltsraum. Etwa dreißig Kinder warteten dort auf uns. Die Veranstaltung begann mit der Begrüßung. Dann kamen Gedichte, Lieder, Anspiele und die Weihnachtsgeschichte. Zum Schluss bekamen die Kinder auch Geschenke: Weihnachtsmänner aus Schokolade, Äpfel und christliche Literatur in russischer oder kasachischer Sprache. Wir konnten insgesamt 140 kranken Kindern die Frohe Botschaft von Jesus Christus erzählen. Wir wollen beten, dass diese Kinder auch einmal in unsere Sonntagsschulen und in die Gemeinde kommen.

Dem Herrn sei Dank, dass Er uns diese Idee schenkte, dass Er die Herzen der Ärzte lenkte, uns diesen Besuch zu erlauben, dass Er uns half das Programm zusammenzustellen und für die Kinder Geschenke vorzubereiten... Wir freuen uns, dass so viele Menschen in diesen Tagen die Frohe Botschaft hören durften.

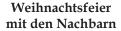
Weihnachten im Blindenverein

Mit dem Blindenverein verbindet unsere Gemeinde eine langjährige Freundschaft. Wir haben diese physisch eingeschränkten Menschen schon öfters besucht. Von der Vorsitzenden des Vereins bekamen wir eine Einladung zur Neujahrsfeier. Wir nahmen vier Kinder aus dem Kinderchor mit.

Im Eingangsbereich des Gebäudes stand ein großer geschmückter Tannenbaum. Die Feier wurde vom Vorsitzenden des Invalidenvereins eröffnet, dann wurden alle Anwesenden von den Vertretern der Partei "Otan", vom Imam und dem Ältesten unserer Gemeinde Sergej Kondaurow begrüßt.

Uns wurde auch die Gelegenheit geboten, unser Programm vorzutragen. Eine Schwester erzählte spannend die Ereignisse der Geburt Jesu vor 2000 Jahren. Die Erzählung wurde mit Gedichten und Liedern der Kinder ergänzt. Die Anwesenden hörten aufmerksam zu. Als zum Schluss Fragen zu der Weihnachtsgeschichte gestellt wurden, bekamen diejenigen, die alles richtig beantworteten, einen Preis. Alle anwesenden Kinder bekamen Schokolade und eine christliche Zeitschrift "Tropinka".

Wir sollten öfters ähnliche Veranstaltungen mit körperlich behinderten Menschen durchführen und ihnen die Botschaft bringen, dass Gott sie liebt und sie nicht vergessen hat.



Der Weihnachtsabend im Kreise der Familie ist immer ein besonders fröhliches Ereignis. Man denkt zusammen mit den Kindern in gemütlicher Atmosphäre an die Ereignisse jener Tage, als Gottes Sohn auf diese Erde kam. In diesem Jahr stellten wir uns die Frage: "Was können wir machen, damit das Licht und die Wärme dieses Festes auch in die Nachbarhäuser eindringen können?" Der Herr bewegte unsere Herzen dazu, ein Fest für unsere Nachbarn zu organisieren. Wir machten uns Sorgen, beteten für diesen Abend und für die



Die Weihnachtsfreude erreichte auch den behinderten Ilja

Nachbarn. Der Satan versuchte uns zu verunsichern, aber der Herr half uns bei unserem Vornehmen! Das Fest verlief sehr fröhlich und andächtig. Die Nachbarn nahmen unsere Einladung an und durften erfahren, dass Jesus Christus für sie geboren ist. Wir schenkten jedem zum Andenken einen Wandkalender. Jetzt hat jedes Nachbarhaus zwölf Bibelverse, durch die der Heilige Geist im Laufe des ganzen Jahres auf sie wirken wird. Für uns persönlich wurde dieser Abend auch zum großen Segen. Wir verspürten Gottes Hilfe bei den Vorbereitungen, lernten unsere Nachbarn näher kennen, bekamen große Freude vom vollbrachten Dienst und haben Kontakte geknüpft, die wir auch weiterhin pflegen wollen.

Wir bedanken uns herzlich bei allen, die uns ermöglicht haben, diese Projekte durchzuführen. Möge der Herr aus dem Reichtum Seiner Güte eure Teilnahme an der Kinderarbeit in Kasachstan belohnen.

> Viktor Ochmann, Karaganda



Die Frohe Botschaft erreichte die Kinder im Krankenhaus

— Aquila 1/06 — _______ 15

50 Jahre Befreiung von der Kommandantur und Beginn der großen Erweckung im Osten der Sowjetunion

Entstehung und Geschichte der Gemeinden in Dsheskasgan

Danket dem HERRN; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.
So sollen sagen, die erlöst sind durch den HERRN, die er aus der Not erlöst hat, ... die hungrig und durstig waren und deren Seele verschmachtete, DIE DANN ZUM HERRN RIEFEN IN IHRER NOT, UND ER ERRETTETE SIE AUS IHREN ÄNGSTEN ... DIE SOLLEN DEM HERRN DANKEN FÜR SEINE GÜTE UND FÜR SEINE WUNDER, DIE ER AN DEN MENSCHENKINDERN TUT, dass er sättigt die durstige Seele und die Hungrigen füllt mit Gutem.
Psalm 107,1-9

Vor 50 Jahren entstanden in Dsheskasgan, einer neuen Stadt in der Steinwüste Zentralkasachstans, zwei eng miteinander verbundene Gemeinden. Am 6. und 7. August 2005 feierten diese Gemeinden zusammen ihr 50-jähriges Jubiläum. Zurzeit sind beide Gemeinden klein, waren aber die geistliche Heimstätte für mehr als Tausend russlanddeutsche Christen, die jetzt in Deutschland leben. Das ist die Frucht der Erweckung, die auch diese abgelegene Gegend nach den "schweren Jahren" ergriffen hat. Die Geschichte dieser beiden Gemeinden ist schon drei Mal dargestellt worden. Zunächst hatte die Jugend der Gemeinde 1979-80 zum 25-jährigen Jubiläum geschichtlichen Stoff gesammelt und Rudolf Dück hatte die Geschichte in Gedichtform verfasst. Wegen Eingreifens der KGB konnte die vorbereitete Feier damals nicht stattfinden. 1992 erschien in der Zeitschrift "Vestnik Istiny" (russ. für "Wahrheitsbote") von SZ EChB ein Artikel unter dem Titel "Leidensfeuer wahrt das Leben" («Огонь страданий жизнь хранит», «Вестник истины», Nr.3, 1992). In den Jahren vor dem 50 Jubiläum hatte Rudolf Dück (Кöln) mit Hilfe vieler Glaubensgenossen umfangreiche Erinnerungen gesammelt und sie unter dem Titel "Sengendes Feuer wahrt das Leben" («Огонь палящий жизнь хранит» б.е., б.м., 2005, в Германии, 336 с.) in Russisch herausgegeben. Wir versuchen hier eine kürzere Zusammenfassung dieser äußerst interessanten Geschichte in Deutsch vorzulegen.

Die Wüste, die zur Stadt werden sollte

Dsheskasgan liegt in einer sehr öden Gegend, die Jahrtausende nur von Nomaden betreten wurde. Das Klima ist hart kontinental. Der kalte Winter mit seinen Schneestürmen und der heiße Sommer mit Staubstürmen machen das Leben dort nicht angenehm. Die Stein- und Lehmwüste (Takyr) ist nur im April und

Mai mit schnell blühenden Gräsern bedeckt. Im Sommer fehlt der Regen und natürliche Gewässer trocknen meistens aus.

Kupfer und Industrialisierung

Am Anfang des 20. Jahrhunderts fanden englische Forscher hier Kupfer- und Manganerzvorkommen. Mit der neuen Sowjetregierung schlossen sie

Das Hügelland um Dsheskasgan im Juni

einen Vertrag und bauten in Karsakpaj eine kleine Kupferhütte. In Rudnik (russisch für "Erzgrube") wurden zwei Erzgruben Pokro und Petro in Betrieb genommen. 1928 nahm die Kupferhütte mit einer Jahresproduktion von bis zu 15.000 t Kupfer den Betrieb auf. In dieser Zeit plante die Sowjetregierung eine schnelle und rücksichts-

lose Industrialisierung. Dazu brauchte das Land Rohstoffe: Kohle, Eisen und verschiedenste Buntmetalle. Diese Industrialisierung sollte allein der sowjetischen Staatsmacht dienen und schon 1929 wurden die englischen Unternehmer vertrieben. 1931 wurde die 700 km lange Eisenbahn von Petropawlowsk bis Karaganda gebaut um hier mit dem Kohleabbau eine große Industriestadt entstehen zu lassen. In Balchasch, noch 400 km südlicher

sollte eine riesige Kupferhütte gebaut werden, und auch dorthin wurde die Eisenbahn gelegt. [KD, RD]

Kanysch Satpajew, der erste berühmte kasachische Gelehrte, Geologe vom Fach, hatte in der Gegend um Dsheskasgan herum noch größere Mengen an Kupfererzen entdeckt und plädierte für den Aufbau von großen Kupferminen und Kupferhütten an dieser Stelle mit einer Produktion

von 150.000 t Kupfer pro Jahr. 1935 wurde er bei Ordshonikidse, dem Minister der Schwerindustrie der Sowjetunion, vorstellig. 1936 verfügte der Minister den Bau eines Kupferwerkes. Eine Kommission wählte den Platz neben dem Fluss Kengir an der Stelle des Auls Bekbolat, der nur aus einigen Zelten bestand. [KD]

16 — Aquila 1/06 — Aquila 1/06 —



Kanysch Satpajew, seinen Vorschlägen entsprechend, wurde Dsheskasgan aufgebaut.

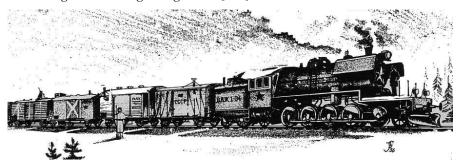
1937 wurde die 400 km lange Eisenbahn Sharyk-Dsheskasgan gebaut. Damit war die Verbindung zu Karaganda und Balchasch hergestellt und somit zu dem Eisenbahnnetz der gesamten Sowjetunion. Zuerst sollte eine Arbeitersiedlung aufgebaut werden und diese Arbeit begann 1938. Die Siedlung ist den meisten unter dem Namen Kengir bekannt, obwohl sie damals offiziell den Namen Groß-Dsheskasgan trug. 1939 zählte die Bevölkerung des Rayons Dsheskasgan nur 3000

Einwohner. Um die Wasserversorgung der geplanten Riesenwerke sicherzustellen wurde 1940 der Kengir-Stausee in der anfänglichen Größe gebaut. Wegen des ausgebrochenen Zweiten Weltkriegs blieben die weiteren Arbeiten zunächst liegen. Nach dem Krieg wurden die Aufbauarbeiten intensiver. Von 1941 bis 1956 machten Strafhäftlinge und Kriegsgefangene in der menschenleeren Gegend den größten Teil der Arbeitskräfte aus. [KD, G]

1954 wurde die Siedlung Kengir einschließlich der 25 km weit entfernten Siedlung Dsheskasgan-Rudnik zusammen zur Stadt Dsheskasgan erklärt. Bis 1954 hatte Rudnik mehr Einwohner als Kengir. [KD]

1956 wurden alle Abteilungen des Sonderlagers "Steplag" aus der Stadt abgezogen und alle Arbeitsstellen freien Arbeitern übertragen. Die Industrie und die Stadt wuchsen. 1973-97 war Dsheskasgan das Zentrum des vom Karagandagebiet abgeteilten Dsheskasgangebiets und wurde neu ausgebaut. Etwa 7 km von Rudnik entfernt entstand die Siedlung Nikolskij, die heute als Stadt den Namen Satpajew trägt und die Siedlung Rudnik einschließt.

Bei ständigem starkem Abzug der Bevölkerung aus der Wüstengegend lockte sie mit höheren Löhnen doch noch Leute an und heute leben in Dsheskasgan 114 Taus. Einwohner. Den Zusammenbruch der sowjetischen Wirtschaft konnte die Stadt dank dem hohen Bedarf an Kupfer auf dem Weltmarkt relativ gut überleben. Aus Dsheskasgan kommt heute die Hälfte der Steuereinnahmen des ganzen Karagandagebiets. [KD]



In solchen Zügen mit Kälberwaggons kamen die Deportierten nach Kasachstan

Durch Stürme herangetrieben

Die ersten Ansiedler der 1930er Jahre waren nur wenige und sind vielleicht bei späteren Gelegenheiten meistens weitergezogen. Zumindest wissen wir nicht von Gläubigen in Dsheskasgan vor 1941.

Deportation der Russlanddeutschen 1941

Unter den vielen Russlanddeutschen, die 1941 nach Kriegsausbruch aus dem europäischen Teil der Sowjetunion in den Osten deportiert wurden, kamen als Letzte im Dezember die Bewohner des Kreises Koschki im Gebiet Samara (damals Kuibyschew) an die Reihe. Hier lagen die mennonitische Kolonie Alt-Samara (Alexandertal) mit zehn Dörfern und die lutherische Kolonie Groß-Konstantinowka mit zwölf Dörfern nebeneinander. Unter den späteren Mitgliedern der Gemeinden in Dsheskasgan kamen viele aus diesen Dörfern.

	Einwohner (in Taus.)	Fläche der Stadt	Durchschnittliche Wohnfläche pro Person
1939	3		
1950	14		unter 3 m ²
1952	16		ca 4 m²
1978	90		
2001	114	8600km ²	> 6 m ²

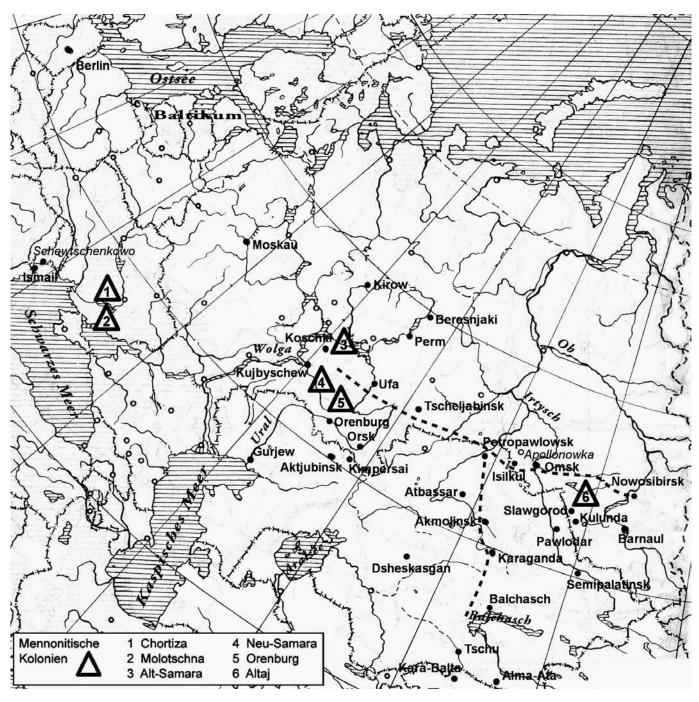
In drei langen Zügen wurden sie in das Karagandagebiet gebracht. Die meisten wurden in Ossakarowka abgesetzt, doch andere wurden an verschiedenen Stationen [an welchen?] von Ossakarowka und Karaganda bis Balchasch und Dsheskasgan gebracht.

Von den Stationen wurden die Ankömmlinge in kleinen Gruppen von jeweils einigen Familien mit Schlitten weiter in die verschiedenen Dörfer gebracht. So kamen am 24. Dezember zehn Waggons an der letzten Station "Noworudnaja" (in der Nähe von Rudnik) an. Weiter gab es keine Eisenbahn. Die Heilige Nacht verbrachten sie noch in den Waggons. Viele dachten an Weihnachten und holten für die Kinder die letzten Essensvorräte heraus, doch nur wenige konnten anbeten. Sie waren jetzt auch heimatlos, wie Joseph und Maria in Bethlehem. Sie wussten nicht was auf sie in dieser unendlichen Schneewüste wartete. Ein Teil der Verbann-

ten kam in die Siedlung Rudnik. Die Ankömmlinge wurden in Baracken oder Viehschuppen untergebracht. Den Arbeitsfähigen wurden Arbeitsplätze zugewiesen.

Trudarmee 1942-1946

Nach einem Monat am Anfang 1942 wurden die deutschen Männer zwischen 16 und 55 Jahren in



die Arbeitsarmee (Trudarmee) eingezogen und mussten im Ural oder an anderen Orten schwerste Arbeit unter vernichtenden Bedingungen leisten. Im Winter 1942-1943 kamen auch die Frauen an die Reihe. Fast alle von ihnen, die nicht Kinder unter drei Jahren hatten, wurden von den Familien gerissen und mussten härteste Männerarbeit im Wald, beim Bau oder in den Gruben verrichten. Die Kinder, die 16 wurden, mussten dann bis zum Kriegsende in die Trudarmee nachziehen. Diesen schweren Weg mussten auch viele zukünftige Gemeindeglieder gehen.

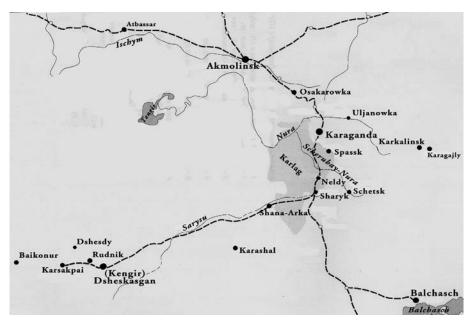
Trudarmisten wurden auch in Dsheskasgan gebraucht und auf diesem Wege kamen einige (z.B. Mathilde und Karl Gutter, Anna Dyck, verheiratete Gutter) in diese Gegend.

Verbannung

In den Jahren 1948-1949 wurden alle Sondersiedler, zu denen neben den Russlanddeutschen die deportierten nordkaukasischen Völker gehörten, neu in den Kommandanturstellen aufgenommen und alle mussten unterschreiben, dass sie für ewige Zeiten mit Kindern und Kindeskindern an den Deportationsorten zu bleiben und im Fall eines ungenehmigten Verlassens der Ortsgrenzen mit zwanzig Jahren schwerster Haft zu rechnen hätten.

Umsiedlungen, sogar zwecks Familienvereinigung, waren sehr erschwert, oft wollte die Kommandantur es nicht erlauben. Trotzdem gelang es den Familien David Siegert (*1903) aus dem Rayon Schetskij 1949, Heinrich

18 — Aquila 1/06 —



Suckau (*1902) aus Shana-Arka 1950 und Julius Musolf aus dem Rayon Schetskij 1952 nach Dsheskasgan zu ziehen. Nach verschiedenen Trennungen konnte sich die Familie Gutter 1951 von Karkaralinsk und Karaganda in Dsheskasgan vereinigen.

Für den Aufbau der Industrie wurden auch Arbeitskräfte angeworben. Unter anderen kamen 1948 auf diese Weise Katharina und Peter Reimer nach Kengir.

Steplag – ein Sonder-Konzentrationslager und seine Insassen

7 on Anfang an entfaltete sich in der Sowjetunion ein verzweigtes System von Straflagern. Ab 1930 wurden sie zu einer Stoßkraft bei den riesigen Industriebauprojekten in entlegenen Gegenden. Dazu fusionierten einige Wirtschaftsbranchen (Holzbeschaffung, Goldförderung, Eisenbahnbau usw.) mit den Arbeitslagern. Nachdem ein Teil der Kriegsgefangenen 1946-47 in die Heimat (Deutschland, Japan u.a.) durfte, wurden die Leinen im Lande straffer gezogen. Die Zahl der Verhaftungen und die Haftzeiten nahmen 1947-1948 bedeutend zu. 1948 wurden fünf Sonderlager für besonders gefährliche Staatsverbrecher gebildet. Bald darauf wurde ihre Zahl auf elf erhöht. Zu den besonders gefährlichen Staatsverbrechern wurden neben den "Benderowzy" (Kämpfer gegen die Sowjetmacht in der Westukraine) auch die aktiven Gläubigen gezählt.

Das Sonderlager Nr.4 war **Steplag**, das im Februar 1948 auf der Basis der Abteilungen des Karlag in Spassk, Dsheskasgan-Rudnik und Dsheskasgan-Kengir organisiert wurde. Das Lager wuchs in wenigen Jahren stark an und bewerkstelligte einen großen Teil des Aufbaus der Erzgruben und Riesenwerke fast ohne Werkzeuge und Maschinen. Die unendlichen öden Landschaften schotteten die Siedlungen und die KZs besser ab, als die hohen Steinwände und Stacheldrahtzäune.

93% der Häftlinge waren aus politischen Gründen verhaftet und nur 7% waren Kriminalverbrecher. Diese Zusammensetzung ermöglichte den Kriminellen hier keine Raubgewaltherrschaft, die in vielen anderen Lagern der Sowjetunion die Lage noch wesentlich verschlimmerte. Etwa die Hälfte der Häftlinge waren Westukrainer, die wegen Widerstands gegen die Sowjetmacht in lange Haft gerieten. Es gab eine große Gruppe Litauer, die aus demselben Grund verurteilt waren. Unter diese Menge der politischen Häftlinge kamen auch viele Gläubige.

In Kengir gab es drei Abteilungen die anschließend nebeneinander lagen, eine davon war eine Frauenabteilung. Ein großer Teil der 14.000

Häftlinge arbeitete beim Aufbau des Kupferkombinats und bei verschiedenen Bauarbeiten in der zukünftigen Stadt. 12-Stunden-Arbeitstag, hohe Leistungsnormen, Willkür der Vorgesetzten, ungenügende Nahrung,

enge, schmutzige Baracken mit dreistöckigen Liegen (Nary), dicke Luft, ständiges Gewirr und Geschimpfe, Ungeziefer – die Lebensverhältnisse waren alles andere als menschlich. Kein Wunder, dass viele starben und Unzufriedenheit und Hass die Lebenden erfüllte. Die Gläubigen waren hier wie Schafe unter den Wölfen.

18.572 27.875 18.572 23.089 20.869 21.090 10.481

Häftlinge

Zahlen der Häftlinge im Steplag 1949-1955

Jahr

1949

1950

1951

1952

1953

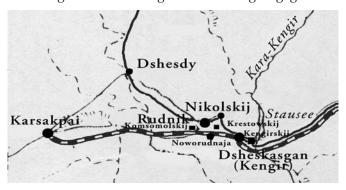
1954

1955

Als noch schlimmer galten die zwei Lagerabteilungen in Rudnik: Krestowskij und Komsomolskij. Die Häftlinge hier

mussten in den Erzgruben arbeiten. Das Erz wurde trocken gebohrt und der schwere tödliche Staub legte sich auf die Lungen. In zwei-drei Jahren waren die Lungen wie zementiert (Silikose) und die meisten starben. Aus den Abteilungen in Kengir wurden dann Häftlinge nachgeliefert.

1955 wurden die Sonderlager aufgelöst und die Lagerabteilungen in Dsheskasgan dem Karlag angegliedert.



Im April 1956 wurden die Lager in Dsheskasgan endgültig geschlossen.

Gemeinschaften unter den gläubigen Häftlingen

Hier in diesen Vernichtungslagern fanden sich die Gläubigen zusammen, unterstützten einander und



Peter Wiebe und Peter Klassen im Lager Dsheskasgan-Kengir, 1954

begannen nach Möglichkeit Gemeinschaften zu pflegen. Im Komsomolskij waren es anfänglich zwanzig, später auch bis zu fünfzig Brüder. Ab 1952 galt der Sonntag für die meisten als Ruhetag und die Möglichkeit zur geist-Gemeinschaft lichen vermehrte sich. Einige Bibeln konnten den Weg in dieses Verlies finden, sie wurden in Hefte aufgeteilt und immer wieder zum Lesen weitergereicht. Viele lernten ganze

Abschnitte der Heiligen Schrift auswendig und konnten dann ihren geistlichen Schatz mit anderen teilen, auch wenn es keine Möglichkeit zum Lesen gab.

Es gab Bekehrungen, vereinzelt wurde auch getauft. Doch da es meistens keine Möglichkeit zum Taufen gab, segnete man die Neubekehrten und ließ sie, mit der Bedingung sich bei der ersten Gelegenheit taufen zu lassen, zum Abendmahl zu.

Der glimmende Docht – die ersten Gläubigen in Rudnik 1941-55

Karl Richter (1896-1990) konnte als Tierarzt der Trudarmee entgehen und bei seiner deportierten Familie bleiben. Er kam aus Alt-Samara und war lutherischer Abstammung. Schon in der Jugendzeit hatte er sich bekehrt, auf den Glauben taufen lassen und

war in der Heimat Wortverkündiger gewesen. Nach Rudnik gekommen, hatte er die Möglichkeit, in der Bibel zu lesen. Bald fanden sich noch einige Gläubige (die Familie Gustav Hermann, später auch die Familie August Dyschke) und sie pflegten in dieser so dunklen Zeit geistliche Gemeinschaft miteinander. Sie waren Zöglinge des Evangelisten Johann Suckau (1874-1937) aus Alt-Samara [siehe Aquila 4'2002, S.15 und 3'2005, S.20].



Karl Richter mit seiner Ehefrau, ca.1949

Die ersten Versammlungen mit Sorokin

Vielleicht war es schon 1943, als die deutsche Gruppe die russischen Gläubigen um Jegor Sorokin kennen lernte und sie sich jetzt gemeinsam versammelten. Es kamen etwa zwanzig Personen zusammen. Doch Sorokin und einige andere hatten pfingstlerische Ansichten, was Spannung in die Gemeinschaft hineinbrachte. Am 7. Mai 1947 reichten sie die Eingabe um Registrierung mit 33 Unterschriften ein. Sie gaben drei regelmäßige Versammlungen in der Woche im Hause des Sorokin an. Diese Eingabe deckte die Existenz der Gruppe auf und Sorokin wurde von der Obrigkeit hart in die Mangel genommen. Unter anderem wurde ihm die Zugehörigkeit unzuverlässiger deutscher Familien zu seiner Gruppe vorgeworfen. Sorokin sagte die Versammlungen in seinem Hause ab. Damit brachen die Verbindungen zu den Deutschen ab.

Verwandschaftskreise

Die deutschen Gläubigen versammelten sich jetzt im kleinen Kreise. Bei verschiedenen Verwandten- und Bekanntentreffen bemühte sich Karl Richter aus der Bibel zu lesen und ein Zeugnis oder eine Ermahnung dazu zu sagen. Besonders gerne las Karl in der Offenbarung und sprach über Gottes Führung in der Weltgeschichte. Es war ja die Zeit der Staatsgründung Israels und dieses Ereignis bestärkte den Glauben an die Prophezeiungen der Bibel.

Versammlungen mit Iwankin

Nach zehnjähriger Haft in KZs des Nordens kam 1949 Fedor Pawlowitsch Iwankin (1890-1972) für fünf Jahre in die Verbannung nach Dsheskasgan-Rudnik. Seine Familie kam zu ihm und er bekam eine Wohnung in einer Baracke im Zentrum von Rudnik. Er war ein treuer und mutiger Christ und begann die Gläubigen zu sich einzuladen. Zu ihm kamen öfters auch Richters. Außerdem wurden die deutschen Gemeinschaften weiter gepflegt. Den Deutschen war das Russische immer noch fremd und sie fühlten sich auch sicherer und wohler im engen Kreise der Landsleute.

Als Fuhrmann musste Iwankin Lebensmittel an die Geschäfte und Kantinen bringen. So musste er auch die Kantine im Sonderlager beliefern. Dabei wurde er mit

gläubigen Häftlingen bekannt. Ab und zu musste er Altmüll aus den KZ herausfahren und verbrennen. Einmal fielen ihm unter dem Papiermüll kleine selbstgemachte Heftchen auf. Bei genauem Durchschauen stellte er fest, dass es sich um Notizblöcke und Heftchen mit geistlichen Schriften in Deutsch und Russisch handelte, die bei einer Durchsuchung den Häftlingen entwendet worden waren. Er sammelte sie sorgfältig ein und konnte diesen Schatz an den

Häftling Jakob Dürksen aus Waldheim (Apollonowka, Omskgebiet) zurückgeben.

Der immer älter werdende Greis besuchte unermüdlich die Gläubigen, erzählte etwas aus seinem Leben, fügte einige geistliche Wahrheiten hinzu und eilte weiter. Trotz schwindender Kräfte war das sein Dienst. Mit 82 Jahren kam er dabei unter einen Zug.

1954 zog das gläubige ältere Ehepaar Kusjma und Maria Torgowkin (1880-1963) von Atbassar nach Rudnik. Sie wurden mit Iwankin bekannt, besuchten die Gemeinschaften und luden selbst in ihr Häuschen mitten in Rudnik ein.

Die ersten geistlichen Gemeinschaften in Kengir

Im Februar 1948 ließen sich Katharina Reimer und ihr 18jähriger Sohn Peter von Petersfeld bei Petropawlowsk für den Aufbau der Stadt Temirtau anwerben. Doch sie wurden nicht nach Temirtau, sondern nach Kengir gebracht.

1949 kam Katharinas Tochter Maria Reimer aus Beresnjaki (nördlicher von Perm) auch nach Kengir. In Beresnjaki hatte sie sich bekehrt und auch taufen lassen. Zu diesen Frauen stieß auch Agnes Warkentin mit ihrem Sohn Erwin. Sie alle kamen am Sonntag öfters zusammen, sangen geistliche Lieder, beteten und unterhielten sich.

Erwin Warkentin und Maria Reimer heirateten 1951. Die Hochzeit wurde sehr einfach und christlich gefeiert. Interessant ist, dass dazu der russische Bruder Fedor Iwankin aus Rudnik eingeladen wurde, der dem jungen Ehepaar ein geistliches Geleitwort gab und für sie betete. Peter Reimer und sein Freund Peter Rohr heirateten auch in dem Jahr, doch ihre Hochzeiten wurden weltlich gefeiert.

August Dyschke (*1887) wollte ein eigenes Haus bauen und da es in Rudnik dazu keine Möglichkeit gab, dafür aber in Kengir, zog er 1952 nach Kengir um. Mit seinem Schwiegersohn Wolodja Tschense baute er ein kleines Zweifamilienhaus. Als das Haus 1953 fertig war, begann August Dyschke die Gläubigen zu sich einzuladen. So begannen die Versammlungen, zu denen außer Dyschkes Katharina Reimer, Erwin und Maria Warkentin, Agnes Warkentin, Wolodja und Liese Tschense, Otto Richter und seine Frau dazukamen.

Diese Versammlungen wurden regelmäßig gehalten. Da es in der Gruppe keinen Prediger gab, freuten sich alle, wenn Karl Richter oder Fedor Iwankin aus Rudnik



Die Siedlung Rudnik. Rechts hinten das Schulgebäude und die Stadtwerke, in denen 1941 Deportierte untergebracht wurden

sie besuchten und mit dem Wort dienten. Doch wurden hier bis 1955 keine heiligen Handlungen wie Taufe und Abendmahl vollzogen.

Die Versammlungen im Lager Kengir

In derselben Zeit entfaltete sich ein reges Gemeinschaftsleben hinter dem Stacheldraht der Lagerabteilungen in
Kengir. Als im Mai-Juni 1954 hier der berühmt gewordene 42-tägige Aufstand der Häftlinge stattfand, war
das für die Gläubigen eine Gelegenheit, sich jetzt täglich
zu versammeln. Sie konnten für diese Zeit einen freien
Schuppen zum Versammlungsraum einrichten. Das war
das erste Bethaus in der Gegend von Dsheskasgan. Die
täglichen Versammlungen lockten viele Häftlinge, die
um ihre Zukunft bangten, an. Freier christlicher Gesang,
Predigt, Zeugnisse, Abendmahl – all das war eine beeindruckende Erquickung in der Wüste, im KZ, nach Jahren
des Schmachtens unter einem gottfeindlichen Regime!

Die Gläubigen nahmen nicht an dem Aufstand teil, unterordneten sich aber für die Zeit des Aufstands der provisorischen Leitung der Aufständischen. Bei der gewalttätigen Unterdrückung des Aufstands bewahrte Gott alle gläubigen Häftlinge.

Lage und Lebensumstände

In dieser Zeit bestand die Bevölkerung in der Gegend **⊥**von Dsheskasgan aus einem sehr bunten Völkergemisch. Außer den einheimischen Kasachen, denen die Nomadenkultur noch stark anhaftete, lebten hier die aus dem Kaukasus deportierten Tschetschenen, Inguschen und andere Völker mit ihrer sehr eigenartigen Kultur. Den zahlreichen deportierten Deutschen haftete immer noch die "Feinde-" oder "Verräteranschuldigung" an. Das, sowie verschiedenste Diskriminierungen, mussten sie still hinnehmen. Es gab auch ehemalige Kriegsgefangene, die irgendwarum hier geblieben waren. Die vielen Ukrainer und Russen, die übrigens meistens auch nicht freiwillig hergekommen waren, bestimmten das Miteinander des Völkergemischs. Viele waren durch Verhaftungen oder andere Formen der ungerechten Staatsgewalt hergekommen. Viele Familien waren zerrissen, oder sie vermissten nahe Verwandte. Grobe Gewalt und Unmoral des Stärkeren machten das Leben noch schwerer als es ohnehin schon war.

Die schnell und schlecht gebauten Häuser und Lehmhütten waren nach orientalischer Art eng aneinander geklebt und hatten flache Dächer. In den kleinen Höfen und engen Straßen drängte sich das Vieh, meistens Kleinvieh, aber auch Pferde, Esel und sogar Kamele. Der glückliche Hausbesitzer konnte jedem Mitglied der Wohngemeinschaft ein paar Quadratmeter Wohnfläche bieten. Doch auch das war eine wesentliche Verbesserung gegenüber der anfänglichen Obdachlosigkeit.

Als die Lager und die Kommandantur 1955-1956 aufgelöst wurden, versuchte der Staat durch höhere Löhne und bessere Versorgung durch den Handel die Arbeitskräfte in der Stadt zu behalten.



Die junge Stadt Dsheskasgan, ca.1955

Die ersten Bekehrungen

Trotz der armen Zeit und der einschüchternden Staatsmacht begann der Geist Gottes spürbar zu wirken. An den Sonntagen, an denen jetzt die meisten frei hatten, versammelten sich in Rudnik Richters, Suckaus, Dyschkes, Siegerts, Maria Dimmel, Lena Baumann, Eduard? Jerk (?). Die Versammlungen fanden meistens im neuen Hause der Familie Siegert statt.

Zu den Versammlungen kamen immer mehr Besucher und das Zimmer bei David Siegerts konnte nicht mehr alle fassen. Siegerts bauten 1954 eine Garage (3 x 6 m) und seitdem versammelten die Gläubigen sich in diesem neuen Raum. Für den Prediger gab es ein Bettschränkchen als Kanzel, die Besucher saßen auf Brettern, die auf Böcke gelegt waren. Da es in der Garage keine Fenstern gab, musste die Tür meistens offen bleiben.

Im September 1954 fanden die ersten Bekehrungen in Rudnik statt: es waren Frieda und Theodor Richter und Erwin Dellert. Bald bekehrte sich auch David Siegert.

Die Gemeindegründung 1955-57 Häftlinge besuchen die Versammlungen

Nach dem Tode Stalins und dem Lageraufstand in Kengir (1954) wurden die Verhältnisse in den Lagern leichter.

Einige gläubige Häftlinge bekamen Ausgang und konnten die Gläubigen in der "Freiheit" besuchen oder sogar an den Versammlungen, wie in Rudnik, so auch in Kengir, teilnehmen. Das wirkte belebend für beide Seiten.

Unter diesen Häftlingen waren einige, die für die weitere Geschichte der Gemeinden in Dsheskasgan von großer Bedeutung wurden. Es waren Iwan Onistschenko, Stepan Dubowoj, Pawel Bezuk, Peter Wiebe, Karl Tauber.

Seit Frühling 1955 konnte Dubowoj die Versammlungen in der Garage bei Siegerts besuchen. Das brachte neues Leben in die Gemeinschaften. Gleich beim ersten Mal betete er mit Handauflegen über die anwesenden Kinder.

Schon 1955 wurden viele Häftlinge vor Ablauf der Frist freigelassen, doch viele von ihnen durften nicht zurück in die Heimat, sondern wurden an einen Ort in den Verbannungsgebieten gebracht, wo sie sich niederlassen mussten.

So war Nikolaj Gerassimowitsch **Kalmy-kow**, ein junger Prediger aus Donetzk, der aus einem KZ bei Karaganda freigekommen war, nach Dsheskasgan gekommen. Er heiratete ein Mädchen Maria, die auch aus der Haft freigekommen war. Seine Predigten und die Lieder, die er im Duett mit seiner Frau sang, brachten segensreiche Erbauung. Erst 1958 konnte er in die Heimat zurückkehren.

Pawel Platonowitsch **Bezuk**, der spätere Diakon, blieb gleich nach seiner Befreiung

im März 1955 in Dsheskasgan und diente bis 1972 viel und segensreich in der Gemeinde. Dann erst zog er in die Heimat zurück.

Viele gute Erinnerungen hinterließ **Pascha** Wasiljewna (Monaschka), die für ihren orthodoxen Glauben verurteilt wurde und im Konzentrationslager zum lebendigen Glauben an Jesus Christus kam. Sie unterstützte die Gefangenen, ermutigte die Leidtragenden und lobte Gott mit einer in orthodoxen Chören geübten Sängerstimme.

Ein Ungarer namens **Ludwig** predigte in gebrochenem Russisch, doch so innig, dass er die Herzen bewegte. Er betete immer in seiner Muttersprache. Sobald er die Erlaubnis dazu bekam, zog er in die Heimat, doch hinterließ er sehr schöne Erinnerungen.

Die ersten Tauffeste 1955

So kam auch Iwan Grigorjewitsch Onistschenko, ein Ältester aus Ismail an der Donau, frei. Er führte im Sommer 1955 das erste Tauffest in Dsheskasgan durch. Aus dem Hause der Familie Dyschke in der Stadt (bis 1954 Kengir) machten die Gläubigen zu Fuß den weiten Weg (ca.15 km) bis zu dem Stausee und hier konnten die Täuflinge, meistens waren es Häftlinge, die schon lange auf diese Möglichkeit warteten, den Bund mit Gott schließen.



Bruder Iwan Onischenko unter den Gläubigen nach der ersten Taufe

22 — Aquila 1/06 —

Im Herbst 1955 konnte Onistschenko, der eine Zeitlang in Dsheskasgan seine Papiere machen musste, in die Heimat ziehen. Er riet, **Stepan Gerasimowitsch Dubowoj** zum Ältesten zu wählen.

Im Herbst wurde dann von der Gemeinde die zweite Taufe anberaumt. Stepan Dubowoj taufte David Siegert, Johann Richter, Liese Tschense, Maria Kalmykowa. Es

war schon kalt und das Wasser gefroren. Das Eis musste aufgebrochen werden und dann wurde die Taufe vollzogen. Entgegen den Befürchtungen wurde keiner der Täuflinge krank.

Innerer Aufbau der Gemeinde

Für die Gruppe, die sich in der Stadt Dsheskasgan bei Dyschke versammelte, waren die Besuche der Häftlinge Karl Iwanowitsch Tau-

ber und Peter Petr. Wiebe [siehe Aquila 1/2003, S.17-28] besonders segensreich. Am 22. Juni 1956 kam Peter Wiebe frei und kehrte zur Familie nach Orenburg zurück. Doch sollte er nach zehn Jahren wieder nach Dsheskasgan zurückkommen.

Nach fünf Jahren Haft kam auch Karl Tauber im Sommer 1956 aus dem Steplag frei und seine Frau kam zu ihm. Sie blieben in Dsheskasgan und schlossen sich der Gemeinde in der Stadt an.

Als Ältester bemühte sich Dubowoj besonders um persönliche Gespräche mit den Gemeindemitgliedern und ihren Angehörigen bei den Hausbesuchen. Er organisierte einen Gebetskreis unter den Witwen und älteren Frauen, der für die Gemeinde zum besonderen Segen wurde.

Weil es anfänglich keinen Dirigenten gab, organisierte Dubowoj selber in Rudnik einen Chor und leitete ihn. Bald konnte er ihn den begabten jungen Brü-

dern Gerhard Fröse und Heinrich Fröse anvertrauen. Auch der Jugend widmete er eine große Aufmerksamkeit, was gute Früchte brachte.

Die Erweckung geht weiter

Hin und wieder geschahen Bekehrungen. So konnten durch verschiedene Anlässe und Führungen die Familie Johann und Maria Dimmel mit ihren Kindern Hermann und Maria, David und Mina Siegert, Gerhard und Sina (?) Elsner, erst Anna, dann auch Eduard Gutter zum Herrn finden. In der Gemeinde der

Stadt Dsheskasgan (Kengir) bekehrte sich im Februar 1956 Peter Reimer, der zukünftige Dirigent.

Im Jahre 1956 konnten auch zwei Tauffeste durchgeführt werden. Unter den Täuflingen waren Peter und Olga Reimer, Heinrich und Erna Reimer, Wolodja Tschense, der Greis Andreas Bitter und der Jüngling Edwin. Andreas Bitter war lutherischer Prediger gewe-



Stepan Dubowoj spricht die Täuflinge an, 8. Juli 1956

sen, der jetzt im Alter begriff, dass die Taufe nur auf den Glauben an einem Erwachsenen vollzogen werden soll. Dieser alte Lehrer, der sehr viele Bibeltexte auswendig kannte, ging jetzt mit den jungen Geschwistern dem Worte Gottes gehorsam ins Wasser. Diesmal konnte Peter Reimer mit seinem LKW vom Betrieb die Leute den weiten Weg zur Taufstelle bringen.

Von Baptistenbrüdern darauf hingewiesen und durch die Schrift überzeugt von der Richtigkeit des Segensgebets über den Täuflingen vollzog der Evangeliumschrist Dubowoj diesmal dies Gebet und holte es auch an den Täuflingen von 1955 nach.

Das Jahr 1957 war in dieser Hinsicht noch reicher: die Gemeinde konnte vier Tauffeste feiern. In diesen zwei Jahren wurden mehr als 100 Personen getauft. Hermann Kolbe und Alfred Büttner konnten im Betrieb LKWs nehmen und halfen vielen schneller an den Taufplatz zu kommen.

Stepan Dubowoj tauft Johann Dimmel, 8. Juli 1956

Die ersten Gemeindehäuser

1956 kaufte Johann Dimmel in Rudnik die zweite Hälfte des Zweifamilienhauses in dem er wohnte (Schachtnaja Str. 19) und richtete den Raum zum Versammlungshaus ein, der bis zu 100 Besucher fassen konnte. Vier Mal pro Woche wurden regelmäßige

Gottesdienste in Russisch und Deutsch durchgeführt.

Zwei Jahre konnte sich die Gemeinde hier ruhig versammeln und geistlich aufgezogen werden. Hier konnte die Gemeinde im Herbst 1956 das erste Mal mit großer Freude ein Erntedankfest feiern. Dazu war auch die Gemeinde aus der Stadt eingeladen.

Johann Dimmel übernahm ab dieser Zeit den Türdienst: er empfing die Besucher und lud sie weiter in den Versammlungsraum. Er hatte die Gabe mit den neuen Besuchern, auch den obrigkeitlichen Beamten, zu reden.

In Dsheskasgan (Stadt) konnte die Gemeinde im September 1957 auch ein Bethaus in der Tschapajewa Str. 13

kaufen und einrichten. Die Leitung der Bauarbeiten hatte Pawel Bezuk. Die Gemeinde soll nach Angaben des Upolnomotschenyj 42 Mitglieder gehabt haben.

Stepan Dubowoj bewegte die Geschwister auch in der Stadt einen Chor zu organisieren und half beim Erlernen der Noten. Peter Reimer und Stepan Begal sollten diese Arbeit anleiten. Peter Reimer wurde dann für viele Jahre zum Chordirigenten.

Die Schließung der Gemeindehäuser

Durch die Einmischung des Upolnomotschenyj für Religionsangelegenheiten des Gebiets aus Karagan-

da wurden die Stadtverwaltung und das Parteikomitee der Stadt aufgefordert "wirksame Maßnahmen" gegen die Gemeinden vorzunehmen [U]. Daraufhin wurden die Brüder Karl Tauber und Pawel Bezuk zur Obrigkeit zitiert und ihnen wurde mit Schimpfen und Drohen geboten, jegliche Versammlungen einzustellen. Die Brüder ließen sich dadurch nicht einschüchtern, doch bald darauf, im Februar 1958, wurden die Bethäuser den Gläubigen entzogen. In Rudnik sollte das Bethaus abgetragen

und dem Bau eines neuen Stadtviertels weichen.

Wieder mussten die Versammlungen in den kleinen Privathäusern der Gemeindeglieder gehalten werden.

Wachstum trotz Bedrängnisse 1957-61 Bereichernder Zuzug

Trotz der Widerwertigkeiten konnte die Gemeinde in Dsheskasgan wachsen. Für das Wachstum war der Zuzug von Geschwistern aus anderen Gegenden der Sowjetunion von Bedeutung.

So kamen 1957 noch 18 mennonitische Familien aus dem Verbannungsort bei Kirow nach Rudnik. Zuerst war es Johann Janzen im Mai 1957. Dazu kam aus Slawgorod die junge Familie Heinrich und Helena Löwen, die aktiv in den Gemeindedienst einstieg. Bald übernahm

Heinrich die Jugendarbeit. Er offenbarte die Gabe des Evangelisten und Seelsorgers und konnte so der Gemeinde immer mehr dienen.

Mit all diesen Geschwistern kam eine starke mennonitische Gruppe in die Gemeinde und konnte in ihr wachsen und aktiv sein.

Bei einer Vorladung zum KGB wurde Dubowoj vorgeworfen mit den "reaktionären Mennoniten" gemeinsame Sache zu machen. Zuerst verstand Dubowoj diese Beschuldigung gar nicht und bestritt solche Zusammenarbeit. Als er diesen Vorfall im Bruderkreis erzählte, klärten ihn die Brüder über ihre mennonitische Herkunft auf.

Auch wenn Dubowoj die Art der Dienereinsegnungen der Mennoniten-Brüder nicht verstehen konnte, akzeptierte er sie. Die älteren Wortverkündiger Gerhard Fröse (später Diakon) und Johann Rempel mussten sich in die Art der Baptistengemeinde fügen, die Jüngeren machten sofort begeistert mit.

Als der Jugendleiter Heinrich Löwen im April 1959 nach Kara-Balta, Kirgisien, ziehen wollte, wurde er auf den Wunsch von Dubowoj geheim zum Diener eingesegnet. Heinrich Löwen ist dann nach hingebendem

Dienst an verschiedenen Orten 1987 als Ältester der Gemeinde in Pfungstadt gestorben.

Ende 1950er wurde Johann Richter zum Diakon eingesegnet. Dubowoj schätzte ihn für seine Tüchtigkeit sehr.

Versammlungen in Privathäusern

In Rudnik wurden die Versammlungen in das Haus der Witwe L. Schneider verlegt. Doch im Februar 1959 geschah ein Verbrechen: zwei Nachbar-

mädchen fand man morgens ermordet unweit des Hauses der Witwe Schneider. Der Verdacht traf die Gläubigen, sie hätten die Mädchen Gott zum Opfer gebracht. Die Untersuchungen konnten es natürlich nicht bestätigen, aber das Gerücht war in die Welt gesetzt.

Die Versammlungen mussten jetzt abwechselnd in den Häusern der Geschwister Jark (Erk?), Richter, Dellert, Gutter, und bei anderen gehalten werden.

Im Mai 1959 zog die Familie Ilja (Julius 1911-1986) und Agnes Kien aus Uljanowka in die Stadt Dsheskasgan. Beide hatten sich in der Jugend in Alexandertal (Alt-Samara) bekehrt und waren in Uljanowka (Kolchosnoje) getauft [siehe Aquila 3'2005, S.18-31]. In Dsheskasgan kauften sie ein Haus. Da gerade die Not an Versammlungsräumen groß war, luden sie schon am 2. Sonntag die Gemeinde zu sich ein. Sie hatten noch keine Renovierung gemacht,

gerade nur den Hausputz, doch die Gemeinschaft am neuen Ort war sehr herzlich. Die Einladungen zu Kiens wiederholten sich, trotz vieler Unbequemlichkeiten, die dadurch entstanden. Ihre Kinder kamen in die Jugend und zur Gemeinde. Dann fanden bald auch Jugendstunden und Sing- und Musikstunden hier statt. Zu Weihnachten 1959 luden Geschwister Kien die Gemeinde zum Heiligen Abend ein. Nach der Feier, an der auch Kinder teilnah-



Die Jugend auf der Hochzeit von Heinrich und Helena Löwen, ca.1958 im Winter



Die Brigade von Dietrich Hildebrandt beim Waldfällen in Kirow

men, bekamen die Kinder Geschenke und die ganze Gemeinde war zum Festmahl geladen. Eine solche Feier war erstmalig hier. Lena Kien (später Ebert), die Tochter von Ilja und Agnes, begann als erste in der Stadt heimlich die Kinder zur Sonntagschule zu versammeln.

Auch andere Familien, wie Albert und Lydia Musolf, später Maria Kusbarski und viele mehr, haben der Gemeinde mit ihren kleinen Räumlichkeiten jahrelang, ja jahrzehntelang gedient.

Die Familie August und Ella Hassenrik war aus dem Omskgebiet nach Dscheskasgan gekommen. Sie und ihre Kinder wurden aktiv in der Gemeinde. Sie luden die Versammlungen in ihr Haus ein, waren gute Chorsänger, ihr Neffe Gustav wurde ein gesegneter Jugendleiter.

Die Kontakte Jugendlicher zu anderen Gemeinden

Durch den Besuch von David Neufeld bekam die Jugend zum ersten Mal die Einladung, am 7. November 1959 (?) eine große Jugendzusammenkunft in Pawlodar zu besuchen. Diese Zusammenkunft, die der junge Nikolai Sisow gemeinsam mit David Neufeld, Wanja Fröse und Peter Redekop (alle aus Kulunda) leitete, war eine lehrreiche und erhebende Erfahrung für die zwei Brüder Eugen Suckau und Johann Fröse und die drei Schwestern Katja Petker, Irma Krongart und Katja Neufeld aus Dsheskasgan.

In Dsheskasgan führten die Geschwister nach diesem Muster am 14. Dezember auch ein Jugendfest durch.

Als das nächste Mal eine Einladung zum 1. Mai 1962 nach Semipalatinsk kam, konnten aber nur Johann Frö-



Gemeindechor Anfang 1960er



Ausflug der Jugend. Von links: Margarete Fröse, Anna Thiessen, am Steuer des GAS63 Jegor Dimmel, oben im LKW Jakob Klein

se und Irma Krongart diese Einladung wahrnehmen. Diese Jugendversammlung leiteten Josef Bondarenko (Ukraine), Michail Chorew (aus Leningrad) und Ewald Hauff (von Barnaul). Von hier kamen die ersten Aufrufe und Dokumente der "Initiativgruppe" (siehe weiter) von 1961 nach Dsheskasgan.

Durch diesen Kontakt angeregt besuchten Michail Chorew und Pawel Sacharow Dsheskasgan. Stepan Dubowoj nahm sie sehr herzlich auf und wusch ih-

nen die Füße. Bald entwickelte sich eine enge Zusammenarbeit im Rahmen des Orgkomitee (siehe weiter).

Gemeindeentwicklung während der neuen Verfolgungswelle 1960-65 Die Angriffswelle am Ort

Die Sowjetregierung hatte 1959-1960 einen vernichtenden Angriff auf die religiösen Organisationen und Gemeinden gestartet. Die Zeitungen, besonders die Lokalzeitungen, brachten immer wieder Hetzartikel gegen die Gläubigen unter Titeln wie "Dunkelmänner" (Мракобесы), "die Baptisten machen Menschenseelen zu Ктüppeln" (Баптисты калечат души), "Hinter dem Vorhang des Glaubens" (За кулисами веры) usw. In diesen Artikeln wurden allerlei Lügen verbreitet. Da soll eine gläubige Krankenschwester angeblich ihren Sohn in der Badewanne getauft und dabei ertränkt haben. Wer diese Frau gewesen sein soll, konnte aber nie festgestellt werden. Ein anderes Mal wurde von einer orthodoxen Frau geschrieben, die ihre Kinder im Glauben unterrichten wollte, ihr wurden dafür die Erziehungsrechte entzogen. In allen

Fällen sollten aus irgendeinem Grund die Baptisten schuld gewesen sein. Auf dem zentralen Platz der Stadt wurde ein Foto angebracht, auf dem Dubowoj Gläubige tauft, und nebenan ein Foto eines ehemaligen orthodoxen Priesters, der jetzt ein allbekannter Säufer und Obdachloser war.

Besonders schwer hatten es die Kinder und ihre Eltern in den Schulen. Sie waren in "schwarze Listen" eingetragen, die Schulnoten wurden herabgesetzt, sie wurden vor den anderen Schülern blamiert.

In den Betrieben mussten Kommunisten sich dazu verpflichten, Gläubige persönlich zu bearbeiten und sie vom Glauben abzubringen. Wenn das nicht klappte wurden Gläubige auf einen geringeren oder schwereren Arbeitsplatz versetzt. Oftmals wurde ihnen der Lohn gekürzt. Bei all diesen Schikanen durfte keiner den Gläubigen helfen.

Die Angriffswelle war zentral gesteuert und sollte vernichtend sein

Die Sowjetregierung versuchte unter anderem mit Hilfe der religiösen Zentralorgane das geistliche Gemeindeleben lahm zu legen. So musste der Zentralrat der

"Aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis." (Luk.22,53) Baptisten (WSEChB oder AURdEChB) eine unmöglich einschränkende Satzung an die Gemeinden ergehen lassen und die

Einhaltung der vernichtenden Beschränkungen durch die Starschije Preswitery (Oberälteste) durchsetzen. Kinder und Jugendliche sollten von der Gemeinde ferne gehalten werden, die Predigt und alle Dienste sollten stark begrenzt und unter Kontrolle der Staatsorgane gesetzt werden.

Bis dahin wurden die meisten Versuche der Gemeinden sich durch Registrierung legalisieren zu lassen, abgesagt. Jetzt waren auch die legalen Gemeinden bedroht die Registrierung aberkannt zu bekommen. Als Konsequenz daraus sollten die Bethäuser geschlossen und jegliche geistliche Arbeit eingestellt werden. Die Leiter aus dem WSEChB konnten in dieser Zeit den Gemeinden auch in dieser Situation nicht helfen. Dabei muss-

ten sie bei Treffen mit ausländischen Delegationen oder bei ihren Fahrten in das Ausland die völlige Glaubensfreiheit in der Sowjetunion bezeugen.

In dieser kritischen Situation wagten es viele Diener der registrierten Gemeinden die harten Bestimmungen zu übersehen, doch andere beugten sich aus Angst vor den Forderungen des Staats und ließen sich gegen das geistliche Wohl der Gemeinden missbrauchen.

Aber der Angriff der atheistischen Staatsmacht wurde

immer härter. Ob die Gemeinden registriert oder nicht registriert waren, sie wurden als Feinde des sozialistischen Aufbaus angesehen, öffentlich gebrandmarkt und diffamiert. Gläubige, die sich dem Druck widersetzten, verloren ihre Arbeitsstellen (so ging es vielen im Omskgebiet), wurden verbannt oder ihnen wurde ein Kriminalprozess gemacht. Es schien eine Verfolgungszeit zu werden, wie sie die Gläubigen unter Stalins Herrschaft erlebt hatten.

Die Unabhängigkeitsbewegung unter den Baptisten

Einige russische Brüder bei Moskau fassten den Entschluss eine Initiativgruppe zu bilden und riefen zur Erneuerung in den Gemeinden und zur Einberufung eines Kongresses (Sjesd) der Evangeliumschristen-Baptisten auf. Die Briefe der Initiativgruppe fanden weite

Verbreitung und Anklang in den vom Staat bedrohten Gemeinden. Es entstand eine Erneuerungsbewegung, die für die Gemeindesituation in den folgenden Jahrzehnten von großer Bedeutung wurde.

Da WSEChB unter dem Druck des Staates die Aufrufe der Initiativgruppe ablehnte, erklärte sich dieselbe 1962 zum Organisationskomitee (Orgkomitee) des angestrebten Kongresses.

Zusammenarbeit mit dem Orgkomitee

Stepan Dubowoj hatte den Aufruf der Initiativgruppe von ganzem Herzen aufgenommen und wurde ein aktiver Teilnehmer dieser Erneuerungsbewegung. Er reiste viel durch Mittelasien und Kasachstan, traf sich mit Brüdern, besuchte Versammlungen, sammelte und organisierte Gemeinden, die trotz harter Verfolgung unabhängig vom Staat funktionieren sollten.

Als Antwort auf die Unabhängigkeitsbewegung versuchte die Regierung zuerst härtere Maßnahmen zu ergreifen.

Die Versammlungen wurden auch in Dsheskasgan noch öfter von den Atheisten und Beamten besucht, die Gastgeber und Prediger wurden notiert, oftmals

> versuchten die Besucher lautstark die Versammlung zu unterbrechen und forderten sie abzubrechen (so der Schullehrer Stschukin in der Stadt). Manchmal versuchten diese Besucher die Gläubigen zu fotografieren um mit diesen Fotos die Hetzartikel zu illustrieren. Nach den Versammlungen entfachten sich manchmal hitzige Diskussionen mit den Störern, doch sie suchten keine vernünftige Lösung des Gegeneinanders, sondern waren nur auf die Diffamierung



Ein "Moskwitsch" Anfang 1960er. Vorne: Hermann Richter, hinten Johann Dimmel. Im Hintergrund Ruinen der Lagerzone.

der Gläubigen bedacht. Oftmals wurden im Nachhinein die Gastgeber der Versammlungen mit Geldbußen belegt.

Neue Diener der Gemeinde 1962-63

Weil Dubowoj immer mehr auswärtige Dienste hatte, wurde im Herbst 1962 Johann Epp (1915-1983), der im Januar aus Waldheim (Apollonowka, Omskgebiet) nach Dsheskasgan gekommen war, Ältester der Gemeinde Rudnik. Im Dezember segnete Stepan Dubowoj auch Johann Fröse (*1940) und Dmitrij Jagolnikow zum Ältestendienst in Rudnik ein.

Die Gemeinde in der Stadt wurde lange Zeit von den Ältesten aus Rudnik geleitet. Pawel Bezuk war schon längere Zeit verantwortlich für die Durchführung der Versammlungen und 1961 wurde Karl Tauber der Diakonendienst aufgetragen.

Der Älteste Dubowoj schlug 1963 vor, auch in der Stadt einen Ältesten einzusetzen. Im Gebet und Fasten wurden zwei Brüder vorgeschlagen: Bezuk und Tauber. Nach dem Vorschlag von Dubowoj wurde der Wahltag als ein Fasttag begangen. Für die Wahl lud er noch einen Bruder ein. Ietzt sollte die Gemeinde nach einem inbrünstigen Gebet auf Knien mit geschlossenen Augen diese heilige Sache auf folgende Weise machen: Dubowoj und der Gast standen vorne und nachdem der Name des einen Kandidaten genannt wurde, sollte mit erhobener Hand abgestimmt werden. Er und der Gast zählten sorgfältig die Stimmen. Da Tauber mehr Stimmen bekam wurde er zum Ältesten bestimmt und Bezuk zum Diakon.

Neue Kämpfe und neue Diener 1965-1970 Dubowoj dient im Orgkomitee

Am Anfang 1965 besuchte Pawel Frolowitsch Sacharow (Mitglied des Orgkomitees) Dsheskasgan und bot an, Stepan Dubowoj für die Arbeit im Orgkomitee freizugeben. Für Stepan und Maria Dubowoj war dies ein Schritt in einen noch gefahrvolleren und unsteten Dienst. Auch für die Gemeinde war es ein großes Opfer, doch verstand sie die Not an solchen Dienern und segnete ihn zu diesem Dienst, den er ab August 1965 vollzog.

Am 19. September 1965 hatte sich das Orgkomitee versammelt und wählte elf Brüder, darunter auch Dubowoj, zum Sowjet Zerkwej (Rat der Gemeinden) – dem neuen alternativen Zentrum der Evangeliumschristen-Baptisten der Sowjetunion. Von Anfang an bis heute wird dieser sehr zentralistische Rat von Gennadii Krutschkow geleitet

von Gennadij Krutschkow geleitet. 25 Jahre führte dieser Rat einen harten Kampf mit der kommunistischen Regierung und seinen Geheimdiensten um die Unabhängigkeit der Gemeinden vom Staat. Sowjet Zerkwej (weiterhin SZ) hatte seine Gründung öffentlich bekannt gegeben, doch wurden die Mitglieder zu gesuchten Verbrechern erklärt und mussten illegal weiter wirken.

In dieser bedrängten Zeit (1966) erreichte die Mitgliederzahl der Gemeinde in Rudnik einen Höchststand von über 300.

Aus den Dokumenten des Upolnomotschenyj

Info zur Religiosität der Bevölkerung der Stadt Dsheskasgan vom 28. August 1964

In den Betrieben und Anstalten der Stadt wurden in der ersten Jahreshälfte 1964 nur durch die Gesellschaft (oder Verein) "Snanije" (russisch für "Wissen") mehr als 3.000 [propagandistische] Vorlesungen gehalten, die 42740 Zuhörer umfassten, davon waren 149 Vorlesungen der wissenschaftlich-atheistischen Thematik gewidmet. Trotzdem wirken in der Stadt eine reihe von religiösen Gemeinden und Gruppen. Die Gemeinde der Evangeliumschristen-Baptisten zählt 400 Mitglieder, die in drei Gruppen in der Stadt selbst, im Rudnik und in Nikolskij wirken.

Eine der großen Gruppen befindet sich in der Siedlung Rudnik-Dsheskasgan und zählt 220 Mitglieder. Ihr Leiter ist der Schmied der Autowerkstatt Iwan Wassiljewitsch Epp, dessen Wohnsitz in der Siedlung Perewalka, Linejnaja-Str.33 ist.

Der Bürger I.W.Epp kam drei Jahre zurück aus der Sowchose "Medweshinskij" des Rayons Isilkul im Omskgebiet. Um religiöse Ritten zu vollziehen versammeln sie sich in verschiedenen Wohnungen in Perewalka: z.B. bei Wilhelm Aron. Giesbrecht in der Linejnaja-Str.42 und bei anderen.

Im Zentrum der Stadt Dsheskasgan wirkt eine andere EChB-Gruppe die von Karl Iwanowitsch Tauber geleitet wird. Der Letztere arbeitet als Schlosser bei der Warmwasserversorgung des Dsheskasgan-Kombinats und wohnt in der Woksalnaja-Str.60, Wohnung Nr.24. Diese Gruppe besteht aus 52 Mitgliedern und versammelt sich zu den Betversammlungen an den Sonnabenden und Sonntagen in den Wohnungen der Gläubigen: z.B. bei Wolodja Tschense, bei Dyschke in der Shdanow-Str.30, bei seinem Neffen in der M.Mametowa-Str.69, bei Ilja Gustavowitsch Kien.

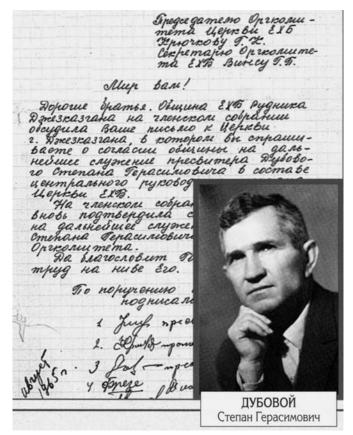
Die Dsheskasgan EChB-Gemeinde, geleitet von I.W.Epp, hat Verbindungen mit anderen abgespaltenen Gemeinden. Der ehemalige Älteste dieser Gruppe und Vertreter des Orgkomitees der Abgespaltenen S.G.Dubowoj besucht die Gläubigen öfters und gibt Anleitungen im Namen des Orgkomitees.

Die Dsheskasganer EChB-Gemeinde hat sich den Abgespaltenen, die dem Religionsgesetz gegenüber nicht loyal sind, angeschlossen. Deshalb ist es notwendig, dass die Kommission für Religionsangelegenheiten des Stadtexekutivkomitees und der atheistische Rat der ideologischen Kommission des Stadtparteikomitees entsprechende Arbeit durchführen um das Orgkomitee der Abgespaltenen zu entlarven und die Gläubigen von ihm loszulösen.

Hier haben wir ein Dokument, das die Position der sowjetischen Obrigkeit wiedergibt. [siehe RD, S.161-162]

Verhaftung und Verurteilung von Dubowoj

Dubowoj war ständig auf Reisen, doch im Herbst 1966 wurde er in Karaganda aufgespürt und verhaftet. Der Prozess wurde ihm im Oktober in Dsheskasgan gemacht. Trotz vieler Versuche und Druckausübung konnten die Ermittler und Atheisten Gläubige nicht dazu bewegen, gegen ihren Diener Aussagen zu machen. Der Ablauf der Gerichtsverhandlung war sehr hart und willkürlich. Stepan Dubowoj wurde zu drei Jahren strenger Haft verurteilt. Gleichzeitig wurde der



Die Gemeinde übergab ihren Diener Dubowoj an das Orgkomitee

Gemeindeälteste Johann Epp für Aussageverweigerung bedingt (условно) für sechs Monate verurteilt. In dieser Zeit wurde ihm 25% des Lohns abgezogen.

Dubowoj musste seine Strafhaft in Gurjew (Westkasachstan) abbüßen. Als er 1969 vor Ablauf der Haftfrist freikam, zog er in seine ukrainische Heimat, wohin seine Familie inzwischen wieder hingezogen war. Dort diente er noch 35 Jahre dem Herrn unter seinem Volk.

Ein neuer Diener

In Peter Wiebe (1909-1988) bekam die Gemeinde 1966 einen anderen erfahrenen Diener. Er hatte sich noch 1928 bekehrt. Im September 1952 wurde er für die Organisation einer "illegalen Mennonitengruppe" in Romanowka (Orenburg-Kolonie) festgenommen und zu 25 Jahren

Haftstrafe und fünf Jahren Verbannung verurteilt [siehe Aquila 1/2003, S.17-28].

Die Haftstrafe büßte er im Steplag in der Abteilung Kengir und wurde als einer der letzten Häftlinge am 22. Juni 1956 freigelassen und diente weiterhin in seiner Heimatgemeinde in Romanowka. Dort wurde er 1958 zum Ältesten eingesegnet. Im November 1959 zog er nach Waldheim (Apollonowka, Omskgebiet) und war hier Ältester, nachdem Johann Epp 1962 wegzog.

Im Oktober 1966 zog auch er nach Dsheskasgan und war bis 1976 Mitältester in der Gemeinde Rudnik. In den Jahren 1976-1979 war er dann noch Ältester der Gemeinde Dsheskasgan-Rudnik.

Im Jahr 1967 geschah in der Gemeinde Rudnik auch die Einsegnung der Brüder Gerhard Fröse (sen.) und Daniel Siemens zu Diakonen.

Druck der Obrigkeiten

Ende Sommer 1967 besuchte M.S.Wastschuk, der Oberpresbyter von Kasachstan, die Gemeinden in Dsheskasgan und Rudnik mit dem Versuch im Namen des WSEChB die Gesetzeslage der Gemeinden in der Sowjetunion zu erklären. Dazu wollte er eine Gemeindestunde anberaumen lassen, worauf er bekam abweisende Antworten bekam. Die Gemeindeleitungen sahen da keinen Bedarf in solcher Aufklärungsarbeit. Im Gespräch mit Johann Fröse rühmte Wastschuk die ökomenische Bewegung. Nach den ergebnislosen Gesprächen in beiden Gemeinden musste er unverrichteter Dinge abziehen. Wastschuk wurde 1969 auf Forderung der Leiter der registrierten Baptistengemeinden in Kasachstan von der WSEChB für Unregelmäßigkeiten abgesetzt und nach Kasan übergeführt. Diese erste Begegnung mit einem offiziellen Vertreter des WSEChB bestätigte die Ortsgemeinden in der Distanz zu dem Zentrum der registrierten Gemeinden.

Im September 1967 wurden Karl Tauber, August Dyschke, Julius (Ilja) Kien und Peter Reimer plötzlich von der Polizei vorgeladen und von dem Verwaltungsgericht (административный суд) aus elf Personen wegen Rechtsverletzung (Durchführung von nicht genehmigten Versammlungen in Privathäusern, religiöser Verführung von Kindern und Jugendlichen) zu Bußgeldstrafen verurteilt.

Julius (Ilja) Kien wurde dann noch vom gesellschaftlichen Gericht seines Betriebes verurteilt. Peter Reimer entging dem, indem er schnell die Arbeitsstelle wechselte.

Die Leiter werden verfolgt

Als Johann Epp im Juni 1968 in Rente ging und mehr Zeit für die Gemeindearbeit bekam, kam er unter ständige Beschattung von Seiten des KGB. Vorladungen und Haussuchungen häuften sich. Es war klar, dass eine

Verhaftung bevorstand.

Dann verschwand Epp aus Dsheskasgan und besuchte im Dienste der mittelasiatischen Vereinigung eine Reihe von Gemeinden. Im Januar 1969 organisierte er ein beratendes Brüdertreffen, das am 6. Februar in Alma-Ata stattfand. Am 9. Februar wurde Johann Epp nach acht Monaten Arbeit im Untergrund festgenommen.

In dieser Zeit wurde ein Untersuchungsprozess auch gegen Karl Tauber ein Untersuchungsprozess begonnen und Anfang April wurde er in das Gebietsgericht nach Karaganda beordert.



Peter Wiebe, Häftling vom Steplag, Prediger und Ältester der Gemeinde in Rudnik

28 — — — — Aquila 1/06 —

Der Gerichtsprozess gegen Johann Epp wurde am 9. und 10. April in Karaganda geführt. Drei Jahre Arbeitshaft war das Strafurteil. Am 10. April wurde auch Karl Tauber zu drei Jahren Lagerhaft verurteilt. Sie konnten schon im Gefängnis zusammen sein.

Die Haftstraffe konnte Epp und Tauber zusammen in einem Lager in der Nähe von Karagajly (200 km östlicher von Karaganda) abbüßen.

Die Gemeinden bei viel Widerwärtigkeiten und Wechsel 1970-1980

Nach dem Wegzug von Johann Epp 1968 legte sich auf Johann Fröse der Ältestendienst in Dsheskasgan-Rudnik. Nach der Verhaftung von Karl Tauber wurde Pawel Bezuk Gemeindeleiter in Dsheskasgan-Kengir. Die Gemeinden in Rudnik und Dsheskasgan gediehen, die Jugend- und Kinderarbeit wurden ausgebaut. In Rudnik entstand ein Saitenorchester. Johann Fröse wurde vom KGB hart bedrängt und eine Verhaftung schien nahe. Den Vorschlag unterzutauchen schlug er im Blick auf Familie und Gemeinde aus.

Im Februar 1972 kehrte Johann Epp nach der Haftstrafe nach Dsheskasgan zurück und wurde feierlich von der Gemeinde empfangen. Im April 1972 empfingen zehn Jugendliche aus Dsheskasgan am Ausgang aus dem Lager in Karagajly den ehrwürdigen Greis Karl Tauber. Für die Jugendlichen war der Weg, die vielen Gespräche und auch die Anfeindungen an den Ausbildungs- und Arbeitsstellen ein einschneidendes Erlebnis.

Epp und Tauber setzten den Dienst in der Gemeinde weiter fort. Die Familie Tauber zog bald in das Baltikum. Von Seiten der Obrigkeiten gab es immer wieder Schwierigkeiten. Zum Beispiel, als Johann Epp einmal nach Karaganda zum Treffen der Jugendleiter fuhr, wurde er dort auf dem Bahnhof als Hooligan für 15 Tage festgenommen. Er war oft krank und zog 1973 mit der Familie nach Alma-Ata. Nach Jahren von Schikanen durfte die

Familie Epp im September 1977 nach Deutschland auswandern und ließ sich in Bonn nieder, wo Johann Epp im Mai 1983 seinen irdischen Lauf vollendete.

Während der Haft von Epp und Tauber leitete Pawel Bezuk die Gemeinde in der Stadt. Er war schon über 60 und war gesundheitlich schwach. Die Gemeinde



Johann Epp, der Älteste und Gefangene in Christus Jesus

brauchte einen neuen Ältesten. Man dachte an Peter Reimer und an Gustav Hassenrik, bis schließlich die Wahl auf den 32-jährigen Johann Reichenbach fiel.

Johann Reichenbach stammte aus einer gläubigen Familie im Dorf Trubezkoje, Omskgebiet. Nach seinem Armeedienst war er in Dsheskasgan zu Besuch bei seiner Cousine gewesen und hier in die lebendige Gemeinde mit viel Jugend gekommen. Das hatte ihn beeindruckt. In Trubezkoje hatte

er geheiratet und war im März 1966 nach Dsheskasgan gezogen. Sehr bald hatte sich hier das Ehepaar bekehrt.

Im März 1973 wurde Johann Reichenbach von Johann Epp zum Ältesten eingesegnet. Diesen Dienst konnte er bis zum Wegzug nach Deutschland 1981 tun. Seitdem ist er Gemeindediener in Gummersbach.

Wegzug aus Dsheskasgan

Seit Anfang 1970er verstärkte sich der Abzug der Gemeindeglieder in Gegenden mit besseren Lebensbedingungen und Aussichten weiter nach Deutschland zu kommen. Großteils ging es nach Kirgisien, Estland, Lettland und als es möglich wurde, auch nach Deutschland. Nur wenige konnten direkt aus Dsheskasgan nach Deutschland auswandern.

Der Älteste Johann Fröse musste sich oft für die Gemeindeangelegenheiten vor den KGB-Beamten verant-

> worten. Oft war er froh, wenn er nicht alles wusste oder etwas nicht behalten hatte. In dieser Zeit (1973-74?) wurde unter den Gläubigen eine Liste der Ausreisewilligen gesammelt, die über Brüder an die UNO weitergegeben werden konnte. Diese Liste wurde der Sowjetregierung vorgehalten und kam auch an die Behörden in Dsheskasgan zurück. Jetzt mussten die KGB-Offiziere vorsichtiger sprechen. Johann Fröse konnte jetzt sagen: "Wenn Sie unsre Glaubensfreiheit weiter so einschränken werden, dann stehen auf der Liste bald nicht 300, sondern 1000 Personen".



Der Musikorchester in den 1970er Jahren

Versammlungshäuser vom Herrn gegeben und genommen

Ein Viertel Jahrhundert diente das Haus der Familie Siegert der Gemeinde immer wieder als Versammlungshaus. Vor dem Sterben 1968 bat David Siegert seine Frau Mina das Haus auch weiterhin für Versammlungen offen zu lassen. Mina bemühte sich den letzten Willen des Mannes zu erfüllen, auch

wenn es sie teuer zu stehen kam. Immer wieder wurde sie mit fünzig Rubeln Geldbußen belegt. Ihre Monatsrente betrug zehn Rubel. Da als Geldbuße nur die Hälfte des Einkommens eingezogen werden durfte, blieben ihr jahrelang nur fünf Rubel ihrer Rente. Als sie 1976 nach Deutschland auswanderte, beschlagnahmte die Obrigkeit sofort ihr Haus.

Im Sommer 1978 richtete die Gemeinde bei Helena Sawatzki einen Saal ein, in dem bei kaltem Wetter Versammlungen stattfanden, bei gutem Wetter hielt man



Gemeindechor in den Jahren 1970-80

sie aber im überdachten Hof. Diese Gelegenheit konnte knapp über einem Jahr genutzt werden. Am 27. September 1979 wurde das Haus von einer extra dazu hergebrachten Studentengruppe demoliert. Doch unter dem Gesang der zusammengekommenen Gläubigen verschwand bei den Zerstörern die Lust weiterzumachen, sie wurden eiligst weggefahren. Am 20. November 1979 wurde das Haus mit starker Bautechnik total abgerissen und abgetragen.

Wiederholte Dienerwechsel

Als Johann Fröse 1976 nach Deutschland ziehen konnte, übergab er die Verantwortung an Peter Wiebe (1909-1988) und bat den jungen Bruder Rudolf Dück dem alten Prediger zu helfen. Johann Fröse kam dann nach Köln-Porz und ließ sich bald in Gummersbach mit einer Gruppe von Glaubensgeschwistern nieder, wo er mit Walter Penner 1978 eine Gemeinde gründete.



Karl und Selma Tauber, ca.1950

Als es dann in Rudnik erneut zur Ältestenwahl ging, kam es zu einigen Missverständnissen darüber, die für Aufregung sorgten. Als Ergebnis wurde auf Geheiß des KGB Rudolf Dück von der Visa-Behörde angeboten nach Deutschland auszuwandern, was er im August 1983 auch tat.

Im August 1979 kamen Diener vom Sowjet Zerkwej: Michail Chorew, Pjotr Rumatschik und Peter Petker. Sie halfen der Gemeinde im

August Ewald Schilke zum Ältesten und Viktor Gutter und Andrej Janzen als Diakone einzusetzen. Im September 1979 zog Peter Wiebe mit der Familie nach Deutschland und lebte bis zu seinem Ende in Gummersbach.

Die Gemeinde in Rudnik war 1977 auf 160 Mitglieder geschrumpft.

Wir brechen an dieser Stelle die Darstellung der Geschichte ab. Gott wirkte Wunder in der Wüste. Es sollte uns nicht zu viel sein diesen Wundern nachzugehen. Hier kann uns Lehre und Trost zuteil werden.

Nach den Quellen von Viktor Fast zusammengestellt

Erinnerungen über die innere Geschichte der Gemeinden, der Chöre, der Jugendgruppen, der Kinderarbeit, des Gebetslebens und Kampfes sind erwünscht.

Quellenangaben:

- RD Rudolf Dück Р.Г.Дик, «Огонь палящий жизнь хранит» б.г., б.м., 2005, в Германии, 336 с.
- KD S.Koshamseitow, W.Demin (Leiter des Staatsarchivs in Dsheskasgan), Die Stadtam Rande der Wüste. С. КОЖАМСЕИТОВ, В. ДЕМИН, Город на краю пустыни. директор госархива города Жезказгана, ведущий архивист госархива города Жезказгана, 06.01.2000 г., über http://www.pmicro.kz/krg. asp bekommen.
- G «Город, который всегда с нами», den Artikel über http://www. pmicro.kz/krg.asp bekommen.
- S System der Verbesserungs-Arbeitslager in der UdSSR, 1923-1960.

 -Система исправительно-трудовых лагерей в СССР, 1923-1960: Справочник. «Мемориал» и ГАРФ, Сост. М.Б.Смирнов, под ред. Н.Г.Охотина, А.Б.Рогинского. М., 3венья, 1998. 600с.
- *U Dokumente des Upolnomotschenyj für Religionsangelegenheiten aus dem Staatsarchiv des Karagandagebiets.*

JF – Interview mit Johann Fröse (17.3.06)

IRD – Interview mit Rudolf Dück

Rudolf Dück, die Geschichte in Gedichtsform, 1979-80.

«Огонь страданий жизнь хранит», «Вестник истины», №3, 1992

Die umfangreichen Erinnerungen von Peter Reimer, verwertet von RD.

30 — Aquila 1/06 — Aquila 1/06 —

Biographisches: Stepan Gerasimowitsch Dubowoj (1913-2005)

Stepan Gerasimowitsch Dubowoj wurde von Gott vierzig Jahre lang vorbereitet, ehe er der Sammler und Hirte der Gemeinde in Dsheskasgan wurde.

Stepan Dubowoj war in dem ukrainischen Dorf Schewtschenkowo an der Donau bei der Stadt Ismail geboren. Von 1918 bis 1940 und wieder von 1941 bis 1944 gehörte dies Landstück zu Rumänien. Seine Kindheit und Jugend fiel in eine sehr arme Zeit. Mit 16 hatte er sich bekehrt und taufen lassen und begann seinen aktiven Dienst als Sänger, Chor-

leiter und Wortverkündiger in der neu erstandenen, doch schnell wachsenden Dorfgemeinde der Evangeliumschristen. Von sehr bewegtem, impulsivem Charakter, in vollem Vertrauen auf Gott erlebte er viele Führungen und Wunder Gottes. Während dem Zweiten Weltkrieg mussten die Evangeliumschristen und Baptisten in Rumänien eine harte Verfolgung durchstehen. Zum Beispiel wurde Dubowoj mit anderen zusammen zu sechszehn Hieben mit der Pferdeleine mit dem Eisengebiss verurteilt. So sollten die Abtrünnigen zum orthodoxen Glauben zurückgeführt werden.

die Verfolgung ein jähes Ende und ihnen wur- te Älteste der Gemeinde vom sowjetischen Offizier völlige Glaubens- den in Dsheskagan freiheit proklamiert. Die Gemeinde sammelte sich neu und zwei Brüder, darunter Dubowoj, wurden am 19. September zu Ältesten eingesegnet. Die Lage war schwierig. Zuvor waren 18 junge Brüder zur Taufe vorbereitet worden, doch mussten sie noch vor der Taufe in die Sowjetarmee. Auch Dubowoj wurde von der Festversammlung weg sofort in die Sowjetarmee einberufen. Während der Märsche konnte er aber alle 18 Jünglinge einholen und sie innerhalb einiger Tage taufen. Dann stellte sich heraus, dass die Kompanie der Neueinberufenen, zu der er gehörte nicht die notwendigen Ärzteatteste hatte. Sie mussten zurück. Während der Ärztekommission wurde Dubowoj schlecht, die Ärzte stellten eine äußerste Herzschwäche fest und ließen ihn nach Hause. Die Gemeinde in Schewtschenkowo dankte Gott für die wunderbar erhörten Gebete. Jahre des Dienstes folgten.

Im März 1948 wurde Dubowoj verhaftet und zu zehn Jahren strenger Haft verurteilt. Über viele Gefängnisse und Gefangenenetappen kam er im Frühling 1949 in das Sonderlager "Steplag". In einem der Gefängnisse konnte er ein Neues Testament bekommen, das Gott ihn auf wunderbare Weise bis zum Ende seiner Lagerhaft aufbewahren ließ. Im Lager erlebte er viel Schweres, oftmals war er am Rande des Todes, doch Gott erhielt ihn.

Als Dubowoj den jungen Deutschen Töws im Lager kennen lernte, bat er ihn, ihm die deutsche Sprache beizubringen. Als Lehrtexte schlug er Bibelverse vor, die Töws ihm dann ins Deutsche übersetzte. Der junge Mann hatte gläubige Eltern gehabt, kannte diese Texte, konnte bald dem strafenden Geist nicht widerstehen und bekehrte sich.

Gott gab Seinem Diener manchmal Offenbarungen. So hörte Dubowoj einmal Anfang 1954 eine klare Stimme sagen: "In dieser Stadt wird es eine lebendige Gemeinde geben und du wirst sie mit deinen Augen sehen!". Überwältigt gab Dubowoj ein Gelübde: "Herr, für zwei Jahre will ich in dieser Stadt bleiben um zu dienen." Doch wie sollte das geschehen? Ihm standen ja noch vier Jahre Haft bevor.

Nach dem Lageraufstand in Kengir (Mai-Juni 1954) kamen Untersuchungskommissionen. Bei einer Begegnung

der Kommission mit den Häftlingen sprach Dubowoj im Namen der Gläubigen und wies auf die Verfassungswidrigkeit der Christenverfolgung hin. Die Lage änderte sich allmählich, die Akten wurden überprüft und ein Teil der Häftlinge wurde freigelassen. Die Lagerabteilung Komsomolskij wurde Anfang 1955 aufgelöst und Dubowoj kam mit den anderen Häftlingen in die Abteilung Krestowskij.

hmen zu sechszehn Hieben mit der Pferdeleimit dem Eisengebiss verurteilt. So sollten die trünnigen zum orthodoxen Glauben zurück- ührt werden.

Mit dem Einzug der Sowjetarmee 1944 fand Verfolgung ein jähes Ende und ihnen wurte den in Dsheskagan

Mit dem Einzug der Sowjetarmee 1944 fand Verfolgung ein jähes Ende und ihnen wurte den in Dsheskagan

Mit dem Einzug der Sowjetarmee 1944 fand Verfolgung ein jähes Ende und ihnen wurte den in Dsheskagan

Mit dem Einzug der Sowjetarmee 1944 fand Verfolgung ein jähes Ende und ihnen wurte den in Dsheskagan

Mit dem Einzug der Sowjetarmee 1944 fand Verfolgung ein jähes Ende und ihnen wurte den in Dsheskagan

Mit dem Einzug der Sowjetarmee 1944 fand Verfolgung ein jähes Ende und ihnen wurte den in Dsheskagan

Mit dem Einzug der Sowjetarmee 1944 fand Verfolgung ein jähes Ende und ihnen wurte den in Dsheskagan

Mit dem Einzug der Sowjetarmee 1944 fand Verfolgung ein jähes Ende und ihnen wurte den in Dsheskagan

Mit dem Einzug der Sowjetarmee 1944 fand Verfolgung ein jähes Ende und ihnen wurte den in Dsheskagan

Mit dem Einzug der Sowjetarmee 1944 fand Verfolgung ein jähes Ende und ihnen wurte den in Dsheskagan

Mit dem Einzug der Sowjetarmee 1944 fand Verfolgung ein jähes Ende und ihnen wurte den in Dsheskagan

Mit dem Einzug der Sowjetarmee 1944 fand Verfolgung ein jähes Ende und ihnen wurte den in Dsheskagan

Mit dem Einzug der Sowjetarmee 1944 fand Verfolgung ein jähes Ende und ihnen wurte den in Dsheskagan

Mit dem Einzug der Sowjetarmee 1944 fand Verfolgung ein jähes Ende und ihnen wurte den in Dsheskagan

Mit dem Einzug der Sowjetarmee 1944 fand Verfolgung ein jähes Ende und ihnen wurte den in Dsheskagan

Mit dem Einzug der Sowjetarmee 1944 fand Verfolgung ein jähes Ende und ihnen wurte den in Dsheskagan

betete er mit Handauflegen über die anwesenden Kinder. Er konnte jetzt immer wieder die Versammlungen besuchen.

Im Juli 1955 zog seine Frau mit den Kindern nach Dsheskasgan und er konnte sie jetzt besuchen. Im Herbst 1955 führte er das 2. Tauffest in der Gemeinde durch.

Am Sonntag, den 2. Februar 1956, als Dubowoj von einer gesegneten Versammlung, in der sich zehn Personen bekehrt hatten, wieder ins Lager kam, wurde ihm gemeldet, dass er von der Haft befreit sei.

Nach zehn Jahren Dienst in Dsheskasgan, wurde er Reiseprediger und Bevollmächtigter des SZEChB in Mittelasien. Diese seine Tätigkeit musste er mit einer dreijährigen strengen Haft in Gurjew büßen.

Von dort zog Dubowoj in seine ukrainische Heimat und diente als Ältester bis 2003.

Im SZ hatte er eine Zeit lang die Aufgabe für die Literaturverbreitung zu sorgen. Doch war diese Arbeit eigentlich nicht seine Gabe. Gerne gab er Bücher zur Begutachtung weiter und ging seine Schäfchen besuchen. Übrigens sollte in derselben Zeit Nikolaj Chrapow für Seelsorge zuständig sein. Es wäre vielleicht besser gewesen, wenn die Aufgaben damals umgekehrt verteilt worden wären. Manches hätte vielleicht einen besseren Lauf genommen.

Viel Aufsehen erregten Dubowojs Entzweiung mit dem Sowjet Zerkwej und seine Bußrede, die nach dem Wiedergutmachen auf Tonband verbreitet wurde.

Am 17. Januar 2005 rief der Herr Seinen Diener heim.

Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schaut an und folgt ihrem Glauben nach. Hebr.13,7

An die Vergangenheit gedenken, um Gott dafür zu danken und sich in Zukunft zu bewähren

Gedenke des ganzen Weges, den dich der HERR, dein Gott, geleitet hat diese vierzig (50!) Jahre in der Wüste, auf dass Er dich demütigte und versuchte, damit kundwürde, was in deinem Herzen wäre, ob du Seine Gebote halten würdest oder nicht. 5. Mose 8,2

Am 6.–7. August 2005 wurde in Dsheskasgan-Rudnik das 50-jährige Jubiläum zweier Gemeinden, Dsheskasgan und Satpajew gefeiert.

Zu diesem Fest kamen insgesamt etwa 400 Besucher. Es waren die Mitglieder der Ortsgemeinden, Gäste aus Kara-



Viktor Gutter eröffnet die Feier

ganda, Temirtau, Stschutschinsk, Taldy-Kurgan, Sharyk, Deutschland und auch viele Nachbarn und Kollegen der Gläubigen. Das Fest wurde in einem großen Zelt im Hof des Bethauses gefeiert, die Mahlzeiten wurden im Bethaus eingenommen. Im Raum hingen Tafeln, auf denen der Weg der Gemeinden in Fotos, Artikeln und Dokumenten dargestellt war.

Viktor Gutter, der Älteste der Gemeinde Satpajew (Rudnik), eröffnete die Feier mit den Worten Jesu: "Ich will meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen" (Matth. 16,18). "Die Bestimmung der Gemeinde auf der Erde" war Thema des ersten Festtages. Berichte und Predigten wechselten mit Chorgesang, Musik und Gedichten ab. Es spielte ein Blas- und ein Saitenorchester.

Dmitrij Janzen (Temirtau) hatte zum Text seiner Predigt die Worte aus Eph. 3,8-10 gewählt: "Mir, dem allergeringsten unter allen Heiligen, ist die Gnade gegeben worden, den Heiden zu verkündigen den unausforschlichen Reichtum Christi und für alle ans Licht zu bringen, wie Gott seinen geheimen Ratschluss ausführt, der von Ewig-



Alexander Drigert, Älteste der Gemeinde Dsheskasgan, erinnert an Ereignisse der Vergangenheit

keit her verborgen war in ihm, der alles geschaffen hat; damit jetzt kund werde die mannigfaltige Weisheit Gottes den Mächten und Gewalten im Himmel durch die Gemeinde."

Bruder Janzen erinnerte sich an seine Begegnung mit Stepan Dubowoj vor vier Jahren. Ein einfacher schmächtiger Greis, "ohne Gestalt und Hoheit", wie "ein Reis aus dürrem Erdreich". Doch konnte Gott ihn gebrauchen, mit ihm und vielen anderen einfachen Christen die Gemeinde bauen. Die Menschen dieser Welt sahen keine

Hoheit in ihnen und bekämpften sie heftig. Doch so lange die Gemeinde recht steht, ist sie unüberwindlich.

Schon in der neuen Zeit wurde ein Verantwortlicher Bruder zum Akimat (Ortsverwaltung) geladen und ein junger Beamter begleitete seine Forderung, die Gemeinde solle sich registrieren lassen, mit der Drohung "sonst schließen wir die Gemeinde". Eine ältere Beamtin be-

schwichtigte den jungen Kollegen: "Beruhige dich, das wurde schon versucht, es klappt bloß nicht". Wie gut ist es, am Werk Gottes teilzuhaben!

Das Wort "Gemeinde" kommt vom griechischen "ekklesia", was buchstäblich "Herausgerufene" heißt. Oft sind es gar nicht die Besten, die der Herr herausruft, sondern die Unwertesten. Petrus sagt, "die ihr einst



Heinrich Penner, Karaganda-33

"nicht ein Volk" wart", keine vollwertige Menschen, Leute von den Straßen und Gassen. Doch der Herr sammelt solche und verwandelt sie in Kinder Gottes.

"Gedenke des ganzen Weges, den dich der HERR, dein Gott, geleitet hat…" – das bedeutet auch: "Denke daran und vergiss nicht, wie du den HERRN, deinen Gott, erzürntest in der Wüste" (5. Mose 9,7). Möchte Gott uns helfen, unsere Bestimmung zu erfüllen.

"Grüßt Apelles, den Bewährten in Christus" (Röm. 16,10). Diesen Gruß benutzte Heinrich Penner, um am zweiten Tag den Wert der Bewährung in Christus darzustellen. Abraham musste sich bewähren, den Sohn nicht schonen, bis der Engel sagt "nun weiß ich, dass du Gott fürchtest" (1. Mose 22,12). Die Gemeinde musste auch durch viele Prüfungen gehen. Auch die Abwanderung war so eine Prüfung. In Zukunft können wieder Prüfungen kommen. Wer treu bleibt, der wird zu einem Bewährten in Christus.



32 — — — Aquila 1/06 —

Komitee für kirchliche Angelegenheiten?



Es könnte sein, dass die ganze Gruppe zum KFK (Komitee für kirchliche Angelegenheiten) gehörte. Unter der neuen sowjetischen Regierung waren sehr viele Fragen aus der Politik, Wirtschaft und anderen Bereichen in deutschen Kolonien sehr schwer zu lösen. Das Komitee versuchte Aufklärung zu geben.

In der hinteren Reihe stehend (5. von links nach rechts) ist Jakob Driedger geb. im Dorf Jalantysch/Krim am 9. September 1892. Am 6. November 1937 ist er festgenommen und am 14. Dezember 1937 erschossen worden. Weitere Angaben sind nicht eingetroffen.

Unbekanntes Foto:

Dirigenten Treffen in Lichtenau, Molotschna. 1926. Wer kennt die Personen auf dem Foto?



Wenn Gott einem die Augen zuhält

Lisa sollte schlafen, das wusste sie. Es war schon lange her, dass Papa und Mama sie und ihre Schwester Katrin ins Bett gebracht hatten. Die beiden Mädchen waren natürlich nicht sofort brav eingeschlafen, sondern hatten wie meistens noch im Bett gespielt, leise, damit die Eltern es nicht hörten. Man konnte wunderbar auch im Dunklen spielen - Schneemänner aus den Kissen bauen oder Zelte aus den Bettdecken machen. Die beiden ließen sich immer noch etwas einfallen. Aber jetzt schlummerte Katrin friedlich. Aus dem Gitterbettchen, in dem Klein-Lottchen schlief, kamen leise nuckelnde Geräusche. Irgendwo hörte Lisa gedämpft Papas Stimme. Warum konnte sie nicht einschlafen? Sie wollte zu Papa und Mama. So sehr, dass sie sogar die Angst vor dem Unbekannten überwand, der da unter dem Bett lauern mochte. Sie wickelte sich in ihre Decke ein und huschte durch das dunkle Wohnzimmer in die hell erleuchtete Küche, wo Papa und Mama mit Opa und Oma saßen. Auf dem Tisch lag ein dicker offener Umschlag und einige bedruckte Seiten. Mama nahm Lisa auf den Schoß und Papa sagte: "Na, unsere Große darf das Geheimnis dann wohl schon heute erfahren." Ein Geheimnis? Lisa sah gespannt von einem lächelnden Gesicht zum anderen. Schließlich sagte Papa: "Wir haben die Erlaubnis bekommen, nach Deutschland zu fahren. Zu Besuch. Zu Oma und Onkel Heinz und Tante Luise und all den anderen lieben Bekannten."

"Zu Oma Deutschland? Oh, schön!" Lisa hatte ihre Oma mütterlicherseits noch nie gesehen, außer damals, als sie selbst noch ein Baby war und Oma mit der ganzen Familie nach Deutschland gezogen war. Nur Papa und Mama waren hier in Kasachstan geblieben. "Oma Deutschland" schickte ihnen öfters Pakete mit schönen Sachen und kleinen Leckerbissen. Leider kam es öfters vor, dass die Adventskalender erst zu Ostern ankamen. Aber dann hob man sie eben bis zum nächsten Jahr auf. So hatten Lisa und Katrin zwei Omas: das eine war "diese Oma", die bei ihnen wohnte, ihnen Streuselkuchen buk, Socken strickte und biblische Geschichten erzählte. Und das andere war "Oma Deutschland", von der sie Briefe und Pakete bekamen. Und die sollten sie jetzt besuchen? Da freute sich Lisa. Das musste sie morgen gleich Katrin erzählen.

Was diese Erlaubnis der Behörden aber für die Erwachsenen bedeutete, davon hatte das kleine sechsjährige Mädchen noch keine Ahnung. Für die Christen in der kommunistischen Sowjetunion war nach vielen Jahren der Verfolgung und der Beschattung mit leisen Schritten der "Frühling" eingekehrt. Hier und da durfte man nun sogar schon Freunde

oder Verwandte im Ausland besuchen. Es war etwas ganz Neues und Spannendes, einmal einen Blick hinter den "eisernen Vorhang" zu werfen. Mit großer Spannung hatte die Familie Epp nun auch auf die gnädige Entscheidung der Behörde gewartet, von der es abhing, ob die drei kleinen Mädchen mit ihren Eltern ihre schwerkranke Oma in Deutschland besuchen dürften. Die zwei "Großen" hatten jeden Abend an ihren Bettchen treu und glaubensvoll für eine Erlaubnis gebetet. Ein beliebtes Thema ihrer lebhaften Spiele in dieser Zeit war "der Grenzübergang", von dem die Eltern ihnen schon erzählt hatten. Nun sollte es also endlich bald soweit sein!

Bald bestieg die muntere Familie das große Flugzeug, das sie in fast vier Stunden nach Moskau bringen würde. "Über Wolken weit, in der Herrlichkeit," summte Mama, während die beiden "großen" Mädchen ihre Näschen an den runden Fensterscheiben platt drückten und über das Wolkenmeer staunten. Von Moskau ging es mit dem Zug fast zwei Tage lang durch Weissrussland, Polen, DDR, in Richtung Westdeutschland. Zugfahren war hoch interessant. Ein Landschaftsbild wechselte das andere ab, keiner hatte Langeweile, auch nicht Klein-Lottchen, das vergnügt den langen schmalen Korridor in dem Schlafwaggon auf und ab krabbelte.

In Deutschland gab es viel Neues und Interessantes zu erleben. In Windeseile verflogen die drei Monate und bald musste die Familie Epp wieder Abschied nehmen.

Die beiden "Großen" durften beim Kofferpacken dabei sein. Sie hüpften munter zwischen den Kisten und Taschen umher und stellten unzählige Fragen.

"Mama, warum ist Papa eigentlich schon vorher nach Hause gefahren? Hm?"

"Weil die Gemeinde schon auf ihn wartet, Katrinchen. Und auf die Arbeit muss er auch."

"Mama, so viele Bücher! Das ist aber fein!" Lisa klatschte vor Freude in die Hände. Sie las sehr gerne. "Sind die alle für uns?"

"Nicht nur. Wir wollen ja eine Gemeindebibliothek einrichten und in Kasachstan kann man keine deutschen christlichen Bücher kaufen."

"Warum nicht? Weil unsre Obrigkeit nicht gläubig ist?" Lisa wusste nicht genau, was "Obrigkeit" war, aber sie hatte das Wort schon oft von den Erwachsenen gehört und wusste, dass das Menschen waren, die vieles verboten.

"Ja, genau deshalb," antwortete Mama ihrem altklugen Töchterchen. "Sie erlaubt nicht einmal, dass wir solche Bücher aus Deutschland mitnehmen."

"Oh, und wir machen es trotzdem?", Lisa machte große Augen.

34 — — — Aquila 1/06 —

"Ja, wir machen es trotzdem. Wir machen vieles, was uns die Obrigkeit verbietet. Weil wir Gott eben mehr gehorchen, als den Menschen. Deshalb nehmen wir auch diese Bibeln mit, die wir dann in Kasachstan an die Leute verteilen wollen."

"Bibeln sind auch verboten?"

"Ja, sehr streng. Vor kurzem haben einige Brüder versucht, eine Ladung mit Bibeln und anderen christlichen Büchern über die Grenze zu schmuggeln. Aber sie wurden erwischt und man hat ihnen alles weggenommen."

"Was ist das 'schmuggeln'?", schaltete sich nun Katrin ins Gespräch ein.

"Schmuggeln ist, wenn man etwas über die Grenze fährt, das eigentlich verboten ist. Papa hat schon ganz viele Bibeln über die Grenze geschmuggelt. Und wir tun das jetzt auch."

"Und wenn wir auch erwischt werden?"

"Wir müssen dafür beten.

dass man uns nicht erwischt. Seht ihr, wir haben gebetet, dass Gott uns die Reise nach Deutschland ermöglicht, und Gott hat uns erhört. Jetzt wollen wir beten. dass Gott den Grenzbeamten die Augen zuhält, damit sie unsere kostbare Ladung nicht

sehen." Andächtig nickten die beiden Mädchen. Das woll-

ten sie tun. Mit großen

Augen verfolgten sie Mamas Bewegungen, die nun christliche Kassetten sorgfältig zwischen Kleidern und Babysachen verstaute. Ein Koffer war ganz voll Kinderkleider, zwischen denen Flanellbilder zu biblischen Geschichten und anderes Material für Kinderarbeit versteckt waren. Mama bemühte sich, die kostbaren "Schmuggelsachen" so einzupacken, dass sie beim Öffnen des Koffers nicht gleich auffielen. In einen anderen Koffer kamen schwere große Bleiplatten. Das waren Druckplatten für die geheime Untergrunddruckerei, in der man christliche Bücher für Gemeinden druckte. Wenn Geschwister, die in so einer Druckerei arbeiteten, von der Geheimpolizei erwischt wurden, mussten sie für mehrere Jahre ins Gefängnis. Auch das Schmuggeln von Druckplatten konnte hart bestraft werden. So war Mama nun auf den Schutz Gottes und die kindliche Gebete ihrer kleinen Mädchen angewiesen.

Bald saßen sie im Zug und fuhren wieder zurück durch die schönen Gegenden Hessens, Brandenburgs, Polens. Am Abend des zweiten Tages sagte Mama:

"So Kinder, wir nähern uns der russischen Grenze. Jetzt hoch mit euch auf die Pritsche! Verhaltet euch ganz ruhig und betet, dass Gott uns bewahrt!"

Sie selbst setzte sich auf die unterste Bank und wiegte Lotte in den Schlaf. Immer wieder tauchte ein blondes Köpfchen auf der oberen Pritsche auf.

"Mama, ist das schon die Grenze?"

"Nein, Kinder, aber betet weiter, bald kommen wir

Es war schon Nacht, als der Zug an der Grenze in Brest stehen blieb. Uniformierte und bewaffnete streng aussehende Männer und Frauen bestiegen den Waggon. Nun hörte man aus jedem Abteil ein kurzes, unfreundliches "Waschi dokumenty!" (Ihre Ausweise!), das einem den Angstschauer über den Rücken

> laufen ließ. Mehrere Reisende mussten mit ihrem Gepäck aus dem Wagen raus zur Zollstation. Mamas Herz schlug bis zum Hals, als sie das Geschehen aus dem Fenster beobachtete. Was, wenn sie auch zur Gepäckkontrolle musste? Sie wollte sich gar nicht ausmalen, was das für sie mit ihren

drei kleinen

Kindern und dem wertvollen Gepäck bedeuten würde. Die beiden "Großen" lagen ganz still auf der Pritsche, nur die vier blonden Zöpfe baumelten herunter, als würden sie die Mutter mahnen: deine Töchter verstehen die Situation, sie beten gerade. Unten auf der Liege schlief sanft die Kleine.

Plötzlich wurde die Abteiltür mit einem Ruck aufgestoßen. Vor ihnen stand eine kleine dicke und sehr selbstbewusst wirkende Frau in Uniform, mit knallrot gefärbten Lippen. Mama reichte ihr die Unterlagen. Die Frau warf zuerst einen strengen, kalten Blick auf die Kleine, dann auf die zwei Mädchen auf der Pritsche: "Waschi deti?" (Ihre Kinder?)

Unter der Liege standen die Koffer mit den Druckplatten. Lotti bewegte sich im Schlaf. Würde die Frau den Koffer öffnen? Oben, neben den beiden Mädchen standen die Koffer mit den anderen Sachen. Die Kinder lagen mucksmäuschenstill da. Die

Aquila 1/06 –

Dankesbriefe

Beamtin zeigte mit dem Finger nach oben. Sie hatte lange spitze knallrot glänzende Fingernägel, was sie noch unheimlicher machte, als sie

ohnehin schon war. "Was haben sie in

dem Koffer?"

"Gebrauchte Kindersachen." Was außerdem noch drin war, sagte Mama nicht.

> "Und in dem da?" "Das gleiche."

"Ob die Frau etwas ahnt?"
fragte Mama sich, denn die
Beamtin wirkte unerwartet unsicher. Sie verließ das
Abteil ohne weitere Kontrolle.
Aus den nächsten Abteilen
hörte man sie Anweisungen an
andere Passagiere erteilen, die
mit zum Zollamt kommen sollten.
Insgesamt dauerte die Pass -und
Zollkontrolle einige Stunden. Dann
rollte der Zug langsam wieder an.

"Mama, ist die Grenze jetzt vorbei?"

"Ja Kinder! Jetzt können wir Gott danken!"

"Mama, hat Gott der Frau die Augen zugehalten?"

Mama schloss einen Moment die Augen und atmete tief durch. "Ja, das hat Er."

Bald hörte sie den friedlichen

Atem der schlafenden kleinen Mitbeterinnen und Schmugglerinnen. Sie selbst konnte nicht aleich einschlafen.

In Moskau wurden sie von Papa empfangen. Er hatte ihnen ein Eis gekauft, eine große Seltenheit für die kleinen Mädchen. Leider war es ihm unterwegs geschmolzen und er hatte es selbst aufschlecken müssen. Aber das machte nichts. Sie waren glücklich, alle wieder zusammen zu sein. In Flughafen Domodedowo wurde das gesamte Gepäck gewogen. Es waren mehr als 350 kg auf der Waage.

Das erste, was sie Oma und Opa daheim erzählten, war die

Geschichte, wie Gott der Grenzbeamtin die Augen zugehalten hatte.

Kurzbericht

Angriff in Kirgisien

Im Dorf Sheti-Ogus (Issykkuljskij Rayon, Kyrgystan) wurde am 29. Dezember 2005 ein furchtbares Attentat ausgeübt.

Bruder Saktinbaj Usmanow wohnte alleine und leitete in seinem Dorf eine kleine Gruppe Christen. Nach Weihnachten kam sein Sohn, der auch Christ ist, den Vater zu besuchen und blieb bis zum späten Abend. Am 3. Januar wunderten sich die Nachbarn, dass die Eingangstür im Haus von Saktinbaj in dieser kalten Winterzeit schon seit einigen Tagen geöffnet stand. Als sie ins Haus kamen, um zu erfahren was passiert ist, fanden sie die Leiche von Saktinbaj. Die Nachbarn meldeten es der Polizei und schickten dem Sohn eine Nachricht über den Tod seines Vaters. Auf dem Körper des Gemeindeleiters entdeckte man viele Messerstiche, sein Kopf war ganz zerschlagen. Saktinbaj hatte schon vor einiger Zeit seinen Glaubensbrüdern mitgeteilt, dass die moslemischen Führer aus seinem Dorf mehrmals gedroht hatten ihn umzubringen und es auch schon einmal versucht hatten, in die Tat umzusetzen.

Als die Nachricht über seinen Tod sich im Dorf verbreitet hatte, reagierten die Einwohner sehr schnell. Eine große Menge versperrte die Hauptstraße, um den "Baptisten" zu verhindern den Leichnam des Bruders auf dem moslemischen

Friedhof beizusetzen. Nur nach den Verordnungen der Amtsrichterin Tscholpon Bajetowa wurde erlaubt den Leichnam auf einem separaten Platz auf dem Friedhof zu beerdigen. Die moslemische Führer vor Ort haben ein Gerücht verbreitet, dass die Baptisten Saktinbaj geopfert haben. Dieses war einer der Gründe der entstandenen Unruhe. Dieser Vorfall bestätigt nur die wachsende Aggressivität der Moslems gegenüber den mittelasiatischen Christen. Besonders schwierig ist die Situation in den Dörfern.

Zur Beerdigung des Bruders kamen etwa 400 Christen. Das war ein gutes Zeugnis für die Dorfbewohner. Die Brüder nutzten die Gelegenheit bei der Trauerfeier zu evangelisieren und über Gottes Liebe und Vergebung zu sprechen. Die große Anzahl der Gäste, die gekommen waren, um sich von Saktinbaj zu verabschieden, zeugte davon, dass er von anderen geehrt wurde, würdig gewandelt und nicht vergeblich gelebt hatte. Im Osten wird nach der Besucherzahl auf der Beerdigung das Leben des Verstorbenen beurteilt. Man sagt, wenn wenig Menschen an der Beerdigung teilnehmen, bedeutet es, dass der Verstorbene ein unwürdiges Leben geführt hatte. Das ist eine große Schande für die Verwandten. Für die erste Generation der Christen ist es sehr wichtig die Traditionen des Volkes zu beachten.

Bitte betet für diese Gegend.

36 — Aquila 1/06 — Aquila 1/06 —

aus Topar

Herzlichen Dank für die Weihnachtspakete für unsere Kinder. Wir freuen uns, dass der Herr uns die Möglichkeit schenkte, in den Feiertagen eine Evangelisationsversammlung für Kinder durchzuführen, bei der 86 Kinder und einige ungläubige Eltern anwesend waren. Nach der Evangelisation fingen einige Kinder, darunter zwei Kasachen, an, unsere Sonntagschule zu besuchen. Wir sind für jede Kinderseele sehr dankbar. Umursat Aktaew, ein kasachischer Junge, äußerte den Wunsch am Bibelmarathon teilzunehmen. Dem Herrn die Ehre! Wir hatten die Möglichkeit das Wort Gottes in die Kinderseelen zu streuen und ihnen viel Freude zu bereiten. Vielen Dank unserem Herrn und euch, dass ihr Ihm gehorcht.

Die Gemeinde "Preobrashenije", Topar

aus Karaganda

Vielen Dank für die vielen Gaben, die wir regelmäßig von euch bekommen: Lebensmittel, finanzielle Unterstützung, Kleider und Schuhe. Eure Fürsorge und euer Dienst werden nicht unbelohnt bleiben. Der Herr benutzt euch, um unsere Nöte zu decken: Er bekleidet und ernährt uns. Wir freuten uns sehr über die Pakete mit Lebensmitteln zu Weihnachten. Auch die Kinder in den Kinderheimen bekommen dank euch die nötigen Kleider und Schuhe. Durch eure Opferbereitschaft bezeugt ihr vor der Welt euren Glauben und erfüllt den Willen des Herrn. Ihm sei die Ehre dafür! Möge der Herr euch segnen und durch Seine Gnade bereichern.

Natalja Kurenkowa, Gemeinde "Wefil", Karaganda

aus Pawlodar

Im Namen unserer Gemeinde in Pawlodar bedanken wir uns herzlich für die Teilnahme an unseren Nöten. Dank der Spenden konnten wir für unsere Kinder Weihnachtsgeschenke kaufen. Der Herr möge es euch vergelten. In der Gemeinde haben wir über 250 Kinder. Allein im vergangenen Jahr sind bei unseren Geschwistern 24 Babys zur Welt gekommen. Unsere Sorge und Gebete sind dahin gerichtet, dass wir die Kinder trotz des gesellschaftlichen Zerfalls zu Jesu Füßen bringen und dass sie Ihm nachfolgen könnten. In der Bibel lesen wir, dass es uns und unseren Kindern nur dann gut geht, wenn wir den Herrn fürchten und Ihm gehorsam sind. "Ach dass sie ein solches Herz hätten, mich zu fürchten und zu halten alle meine Gebote ihr Leben lang, auf dass es ihnen und ihren Kindern wohl ginge ewiglich!" (5.Mose 5, 29). Möge der Herr euch und uns Gnade im Dienste und bei der Erziehung unserer Nachkommenschaft schenken.

Isaak Neumann, Pawlodar

aus Karaganda

Das Jahr 2006 liegt vor uns. Wir wissen nicht, was es mit sich bringen wird. Oft überfällt uns die Angst vor der Zukunft. Aber wie Sonnenstrahlen in der Finsternis sind uns die Worte des Herrn Jesus Christus: "Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende" (Matth. 28,20). Zum Trost und zur Ermutigung möchten wir auch euch an diesen Vers erinnern und Gottes Segen für das Jahr 2006 wünschen! Im vergangenen Jahr konnten wir reichen Segen, viel Liebe und Gottes Güte verspüren. Wir erlebten eure Fürsorge und Liebe und sind dem Herrn sehr dankbar, dass Er eure Herzen bewegt hat, Ihm so aufopfernd zu dienen und soviel Gutes zur Verherrlichung Seines Namens zu tun. Ich würde so gerne über die Freudenaugenblicke berichten, die wir dank eures Dienstes erlebt haben! Aber ich glaube, dass mir dazu die Worte fehlen. Das frohe Weihnachtsfest ist noch ganz frisch in Erinnerung... Die Kinder feierten das Fest auch



In den entlegenen Dörfern werden Kleider verteilt

in ihren Sonntagsschulgruppen. Sie hatten sich dazu lange vorbereitet, Gedichte und Lieder gelernt. Auf der Feier erzählten die Mitarbeiter die biblische Geschichte von Jesu Geburt und Geschichten aus dem Leben, die Kinder sagten Gedichte auf. Zum Schluss bekamen sie große Tüten mit vielen Süßigkeiten. Ihre Freude war sehr groß, ich kann sie nicht beschreiben. Aber auch meine Freude war nicht kleiner, denn eine jede Mutter wünscht ihren Kindern nur das Beste. Ich bin glücklich, dass der Herr so für meine Kinder gesorgt hat, indem Er sich selber ihnen geschenkt hat und durch euch auch noch solche gute Gaben zukommen ließ.

Und wie freuten sich die Kinder über die Schlittschuhe! Jetzt können sie alle zusammen auf dem Eis laufen. Letztes Jahr bekamen wir von euch Skier. Die Teenagergruppe unserer Gemeinde machte im Winter einen Ausflug in die Natur, um Ski zu laufen. Sie waren so glücklich über die guten Skier. Danke euch für alles!

Wie viele Kinder freuten sich über die warmen Socken und Pullis, die eure Schwestern gestrickt haben! Das war sicher eine große Arbeit. In diesem Winter, als die Temperatur bis auf -37°C fiel, kamen diese Stricksachen sehr gelegen. Vielen Dank allen, die sich die Mühe gemacht haben!

Vielen Dank auch für die Medikamente, die wir von euch erhalten. Ältere Leute bekommen bei uns nur eine geringe Rente und sind oft krank. Die Arznei ist bei uns sehr teuer, deshalb ist es für uns eine sehr große Hilfe.

Viele ältere Menschen in den Dörfern benötigen eine Brille. Es fällt ihnen schwer in die Stadt zu fahren, um den Optiker

Dankesbriefe

zu besuchen und Brillen zu bestellen. Als wir ein Paket mit Brillen erhielten, brachten wir es den Menschen in die Dörfer. Alle Bedürftigen konnten sich passende Brillen heraussuchen. Die Leute freuten sich sehr über eure Hilfe!

Wir durften auch viele Verbandmittel, Spritzen, Fieberthermometer verteilen, wie an Mitglieder unserer Gemeinde, so auch an viele anderen Bedürftigen.

Viel Freude bereiteten uns auch die schönen Fotokalender 2006 mit Bibelversen in Kasachisch oder Russisch. Wir verteilten sie unter vielen Ungläubigen und in den Krankenhäusern. Es freute mich zu sehen, wie ein kasachischer Arzt versuchte, einem neugierigen Jungen den Bibelvers ins Russische zu übersetzen.

Eine Frau, die auch einen Kalender erhalten hatte, drückte ihn an die Brust und sagte: "Ich werde ihn an die Wand in der Küche aufhängen. Da befinden wir uns die meiste Zeit. Aber zuerst muss ich die Wände streichen und alles schön putzen!"

Danke für eure Teilnahme an unserem Leben! Rita Warkentin, Karaganda

aus Abaj

Seit vielen Jahren bekommen die Kinder, die unsere Gemeinde in Abaj besuchen, zum frohen Weihnachtsfest Geschenke. Auch die Kinder aus fünf umliegenden Dörfern wurden von uns beschenkt. Für unsere Gemeinde ergab sich dadurch die Möglichkeit, an eurem Dienst der Barmherzigkeit teilzunehmen. In den letzten Jahren hat sich die wirtschaftliche Lage in unserem Lande verbessert, aber man merkt, wie die Gesellschaft zerfällt. Lange nicht alle Kinder aus den Dörfern bekommen von ihren Eltern Geschenke zu Weihnachten. Als wir am letzten



Die "Schoko-Osterhasen" bereiten auch Weihnachten viel Freude

Weihnachtsfest die Jungen und Mädchen aus den Ortschaften ins Bethaus nach Abaj gebracht hatten, waren darunter etwa ein Viertel Kasachen. Rund 120 Geschenke wurden auf der Weihnachtsfeier verteilt. Es wurden auch Pakete für Kinder weitergegeben, die die Kinderstunden nicht besuchen konnten.

Ein Junge im Krankenhaus, der solch ein Paket erhalten hatte, teilte seine Freude mit den anderen Patienten: "Ein Geschenk von Jesus Christus! Für mich!" Einige Eltern erzählten, dass ihre Kinder zu Hause den Inhalt ihrer Weihnachtstüten mit ihren kleineren Geschwistern teilten, die nicht am Fest teilnehmen konnten.

Im Dorf Karabas brachten wir die Geschenke den Kindern nach Hause. Ein Vater, der im Sommer seiner Tochter verboten hatte, das Evangelisationszelt zu besuchen, war sehr beeindruckt, dass wir seinem Kind kostenlos eine Freude bereiteten.

"Geschenke? Für Kinder? Zu Weihnachten?" – nach diesen Fragen schloss sich eine ältere Frau der Gruppe an, die den Kindern Geschenke nach Hause brachte. Sie führte uns in der Dunkelheit von Haus zu Haus und rief: "Wirte! Eine Nachricht von Jesus!"

Liebe Geschwister, ich kann es mir nicht vorstellen, wie viel Arbeit dahinter steckt, diese Geschenke einzusammeln und sie nach Kasachstan zu bringen. Aber wenn ich die Früchte eures Dienstes sehe, weiß ich, dass hinter dieser Arbeit viel Liebe und viele Gebete verborgen sind.

Möge der Herr euch und eure Familien bewahren. Verantwortlicher für die Kinderarbeit Nikolaj Schipura, Abaj

aus Agrogorodok

Wir sind dem Herrn und euch sehr dankbar für die Geschenke, die wir zu Weihnachten erhalten haben. Ich bin Diener der Gemeinden in Wolnyj und Agrogorodok. Mit Kindern aus dem Dorf Wolnyj fuhren wir nach Abaj, um an der Weihnachtsfeier teilzunehmen. Über 20 Kinder hörten darüber, wie Gott seinen Sohn auf die Erde gesandt hat, und bekamen zum Schluss Geschenke. Auch bei uns in Agrogorodok feierten wir mit den Kindern das Weihnachtsfest. Der Herr segnete uns reichlich. Zum Abschluss bekamen alle Anwesenden Weihnachtsgeschenke.

Die Kinder freuten sich natürlich sehr über die Gaben. Wir bedanken uns herzlichen für euren Dienst.

D. Schaposchnik, Agrogorodok

aus Karaganda

Wir sind dem Herrn und euch für euren aufopfernden Dienst sehr dankbar. Euer Dienst hilft nicht allein dem Mangel unserer Gemeinde ab, sondern wirkt auch überschwänglich darin, dass viele Gott danken (2.Kor. 9,12). Dem Herrn die Ehre, dass ihr euch zuerst dem Herrn und danach uns, nach dem Willen Gottes, hingegeben habt. (2.Kor. 8,5).

Vielen Dank für die finanzielle Unterstützung und die Hilfsgüter, die wir zu Weihnachten bekommen haben. Damit konnten wir einige Nöte der Gemeinde abdecken und den Bedürftigen helfen, wie Gemeindemitgliedern so auch Außenstehenden. Viele staatliche und christliche Anstalten wendeten sich an uns und baten um eine Unterstützung: die Stadtverwaltung, der Blindenverein, der Invalidenverein, der Gehörlosenverein, das Rehabilitationszentrum "Pomosch" für Alkohol- und Drogenabhängige, das christliche Invaliden- und Altenheim "Miloserdije". Wir haben dank euren Spenden auch die Möglichkeit Menschen von der Straße,

38 — Aquila 1/06 — Aquila 1/06 —

die weder Obdach noch Kleider, Nahrung oder irgendwelche Mittel haben, zu helfen. Meistens sind das Menschen, die in ihrem Leben jegliche Hoffnung verloren haben. Wir erzählen ihnen von der Liebe Gottes und bestätigen unser Zeugnis in der Tat, indem wir ihnen Hilfe anbieten, wie es auch in 1. Joh. 3,18 geschrieben steht: "Lasst uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit."

Diesen Liebesdienst konnten wir dank der Segnungen unseres treuen Führers Jesus Christus und eurer Mithilfe im Namen des Herrn durchführen. Ihm sei die Ehre und euch der Dank.

Wir wünschen euch "mit festem Herzen an dem Herrn zu bleiben" (Apg. 11,23). "Alle eure Dinge lasst in der Liebe geschehen" (1. Kor. 16,14).

Leiter der Gemeinde "Wifleemskaja Swesda" W.M. Shurawlew, Karaganda

aus Kasachstan

Wir bedanken uns für eure Liebe, Fürsorge, Gebete und die Teilnahme an unserem Dienst unter den Kasachen.

Letztes Jahr haben wir von euch einen ganzen LKW mit Hilfsgütern erhalten. Das war für unsere Gruppe eine große Unterstützung, um unter der einheimischen Bevölkerung evangelisieren zu können und vielen kasachischen Geschwistern und auch Bedürftigen zu helfen. Viele ungläubige Menschen haben sich gewundert und waren sehr dankbar, dass der "russische" Gott für sie sorgt und sogar den Kasachen hilft, die Ihn nicht anbeten.

Die Geschwister bedanken sich für die erhaltenen Fahrräder und Kinderwagen. Es war alles sehr rechtzeitig und passend. Sie hatten gerade keine Möglichkeit diese Gegenstände zu erwerben, und als sie die Sachen bekamen, sahen sie darin Gottes Fürsorge und ihr Glaube wurde dadurch gestärkt. Die Geschwister danken Gott, der ihre Gebete hört und beantwortet.

Die Hilfsgüter wurden in den Gebieten Almaty, Taldykorgan, Akmola, Karaganda, Aktjubinsk, Schymkent, Shambyl und Pawlodar verteilt.

Ein Teil der Hilfsgüter wurde durch die Stadtverwaltung an Not leidende Familien weitergegeben. Die Pakete für die Neugeborenen benutzten wir bei den Evangelisationen in den Entbindungsheimen. Die Menschen freuten sich, dass es jemanden gibt, der für sie sorgt. Heutzutage sind alle Menschen verstockt, ungehalten und egoistisch. Für die einfachen Menschen sorgt niemand und sie bekommen nicht einmal die nötige Unterstützung vom Staat. Die Leute werden von Stress und Sorgen unterdrückt und können nicht mehr glauben, dass es in der Welt noch gute Menschen gibt, die nicht gleichgültig gegenüber den Nöten der anderen sind. Wir konnten ihnen erklären, dass nicht wir gut sind, sondern unser Gott, unser Retter Jesus, der barmherzig ist und alle Menschen – gläubige und ungläubige – liebt und für sie sorgt.

Wir bedanken uns für die Anti-Dekubitus-Matratzen (Wundliegen). Einer Frau, die einige Male unsere Gottesdienste und die Konferenz besucht hatte, war ein Unfall passiert. Sie hatte viele Knochenbrüche und konnte nicht vom Bett aufstehen. Vom langen Liegen bekam sie Wundstellen. Als wir sie

besucht und über ihre Not erfahren hatten, brachten wir ihr eine Anti-Dekubitus-Matratze. Das hat ihr sehr geholfen. In kurzer Zeit heilten die Druckstellen, und drei Monate später konnte sie wieder gehen. Sie heißt Saulé. Lasst uns für sie und ihren Mann Syrym beten, damit sie beide sich von ganzem Herzen für Jesus entscheiden können.

Die Rollstühle, die ihr uns geschickt habt, haben wir auf der Invaliden-Evangelisation in Astana an Bedürftige weitergegeben. Behinderte Menschen, die von anderen oft vernachlässigt werden, verspürten die Liebe und Fürsorge des großen Gottes.

Vielen Dank auch für die Kalender mit Bibelversen in kasachischer Sprache, die wir von euch seit einigen Jahren regelmäßig erhalten. Uns bietet sich dadurch eine Möglichkeit, unter ungläubigen Menschen unaufdringlich das Wort Gottes zu verbreiten. Die Leute nehmen die Kalender gerne. Sie hängen an den Wänden in der Stadtverwaltung, im Bürgerbüro, im Sozialamt, in den Krankenhäusern, Arztpraxen, Schulen und Lehrerzimmern.

Einmal waren wir auf einer Evangelisation in Bajan-Aul. Unterwegs wurden wir von der Polizei angehalten. Als bei der Ausweiskontrolle nichts Verdächtiges aufgefallen war, sagte der Polizeichef: "Warum fahrt ihr immer an uns vorbei? Wir sind beschäftigt und haben keine Zeit, die Kirche zu besuchen. Ihr müsst zuallererst zu uns kommen und uns über Gott er-



Der "russische" Gott sorgt auch für Kasachen

zählen und christliche Literatur bringen. Wir sorgen für eure Sicherheit, da müsst ihr für uns beten und um unsere Seelen Sorge tragen." Wir schenkten ihnen christliche Bücher und Kalender mit Bibelversen in kasachischer Sprache. Sie freuten sich sehr darüber und sagten: "Das ist ein schönes und großes Geschenk!"

Vielen Dank auch für die Exemplare des Buches "Gewalt im Islam", das vielseitig das Wesentliche des Islams aufklärt und den Lesern die Augen über viele Fragen öffnet.

Wir wünschen euch Gottes reichen Segen in eurem Dienste. Seid mutig, eure Arbeit ist nicht vergebens!

Mitglieder des Koordinationsrates für Missionsarbeit unter den Kasachen: Galym Tolekejew, Nurlan Tuleuow, Toleumurat Batyrgarin, Serik Kambarow, Chusain Mustafa

— Aquila 1/06 — _______ 39

Information



Es ist zu einer guten Tradition geworden, wie in Deutschland so auch in der ehemaligen Sowjetunion, in den Sommerferien christliche Kinderfreizeiten durchzuführen. Die Kinder freuen sich schon viele Monate im Voraus auf diese interessanten, freudenvollen und segensreichen Tage. Für die Mitarbeiter beginnt aber schon in den Wintermonaten eine anstrengende, mühevolle und arbeitsreiche Vorbereitungszeit. Es wird nach Freizeitthemen, lehrreichen Geschichten, Bastelideen und Geländespielen gesucht. Biblische Lektionen und Geländespiele müssen durchgearbeitet, Bastelsachen vorbereitet und Tagesabläufe geplant werden. Wer schon einmal an so einer Freizeit teilgenommen hat, weiß, mit welchem Aufwand dies alles verbunden ist...

Durch Gespräche mit einigen Mitarbeitern sind wir auf die Idee gekommen, die in den Gemeinden schon vorhandenen Kinderfreizeitprogramme zu sammeln, zu bearbeiten, in einem Katalog zu erfassen und anderen zur Verfügung zu stellen. Wer hilft uns dabei?

Wir sammeln (in Russisch und Deutsch): Biblische Freizeitthemen, Arbeitshefte, Missionsgeschichten, lehrreiche Erzählungen, Lieder, Geländespiele, Dekorationsvorschläge, Bastelideen und alles andere, was eine Kinderfreizeit unvergesslich und segensreich macht.

Wenn Sie Interesse an diesem Ideen-Austausch haben, schicken Sie bitte das Material an das Hilfskomitee Aguila. Die Rücksendung wird garantiert. Vielen Dank!

Möge der Herr dieses Vorhaben segnen!

Schulungen für Kinderfreizeiten in Kasachstan oder Russland

- 1. Am 3. Juni 2006; 10.00-17.00 Uhr, MBG Frankenthal, Wormser Straße 124, 67227 Frankenthal
- 2. Am 1. Juli 2006; Zeit und Ort werden am 3. Juni vereinbart

Bitte um frühzeitige Anmeldung: bei Aquila Tel./Fax Nr. 05204-88 80 03 / 05 oder bei Viktor Fast Tel. Nr. 06233-50 61 72

Gebetsanliegen

Lasst uns danken:

- dass Jesus unseren Bitten und Nöten Gehör schenkt und bereit ist zu helfen (S. 3)
- für den Segen und die Freuden, die die Gruppe aus Deutschland bei ihrem Einsatz im Nowosibirskgebiet erlebt hat (S. 4-5)
- ♦ für den Segen der Arbeit im Christlichen Zentrum "Nadeshda" in Saran/Stadtteil RTI (S. 6-7, 11-13)
- ♦ dass trotz vielen Schwierigkeiten und Problemen das Wort Gottes viele Kinder in Batamschinsk, Westkasachstan, erreicht hat (S. 7-9)
- ♦ dass viele Menschen in Mirnyj, Karagandagebiet und der Umgebung ein neues Leben mit Jesus angefangen haben (S. 10)
- für die große Freude durch Jesus Christus, die uns auch im Alltag begleitet (S. 13-15)
- ♦ für die blühenden Gemeinden, die in der Wüste von Dsheskasgan entstanden sind
- für die viele christliche Literatur, die trotz Verboten während der Sowjetzeit nach Russland und Kasachstan gebracht wurde (S. 34-36)
- für die heutzutage offenen Grenzen nach Kasachstan und Russland (S. 34-36)
- für die Spenden, die vielen Menschen in Kasachstan und Sibirien zu Weihnachten ermöglicht haben Geschenke vorzubereiten (S. 37-39)

Lasst uns beten:

- ♦ dass Jesus bei den Gottesdienstbesuchern den ersten Platz im Leben einnehmen soll
- für die nach Gottes Wort suchenden Menschen im Nowosibirskgebiet, damit sie Jesus in ihr Leben aufnehmen (S. 4-5)
- ♦ für Mitarbeiter, die bereit sind dem Ruf des Herrn "Gehet hin und macht alle Nationen zu Jüngern" zu folgen (S. 4-15)
- für die Kinder und Rehabilitanden des Christlichen Zentrums "Nadeshda" in Saran/ RTI, damit sie ein neues Leben mit Jesus anfangen könnten (S. 6-7)
- für Mitarbeiter, die für Kinder in Batamschinsk, Westkasachstan, sorgen und ihnen den Weg zum Heil zeigen (S. 7-9)
- für die Neubekehrten, damit sie im Glauben bestehen und wachsen (S. 10-13)
- ♦ dass die Menschen, denen die Frohe Botschaft an den Weihnachtstagen verkündigt wurde, sie tief in ihre Herzen aufnehmen, ausleben und weitergeben (S. 13-15)
- dass die kirgisischen Christen trotz Verfolgungen dem Herrn treu bleiben (S. 36)
- um Weisheit für die Mitarbeiter, die die christlichen Kinderfreizeiten planen und vorbereiten (S. 40)

Lasst
uns aber
wahrhaftig sein in
der Liebe
und wachsen in
allen Stücken zu
dem hin,
der das
Haupt ist,
Christus.

Eph. 4,15

40 — Aquila 1/06 -